Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1934

294 (17.12.1934)

urn:nbn:de:gbv:45:1-322174

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 26.4 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld, in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerl.); Jeverland 1.60 RM. zuzül. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg. Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 294 — Jever i. O., Montag, 17. Dezember 1934 — 144. Jahrgang

Ernster Zwischenfall in Saarbrücken

Englischer Polizeioffizier schießt in Menschengruppe.

Saarbrücken, 16. Dezember.

Ein ernster Zwischenfall hat sich in der Nacht zum Sonntag in Saarbrücken ereignet. Gegen 1 Uhr nachts fuhr ein mit drei Personen besetzter Personenkraftwagen an der Ecke Hohenzollern- und Göbenstraße in starker Fahrt in eine Menschengruppe auf den Bürgersteig. Der Autolenker, ein vor mehreren Wochen in der **saarländischen Polizei angestellter Polizeioffizier englischer Nationalität,** hatte die Herrschaft über das Steuer verloren, da er sich in **stark angetrunkenem Zustande** befand. Vier Personen wurden bei dem Unglück zu Boden geschleudert und sind teilweise zu Schaden gekommen. Besonders bedauernswert ist es, daß dabei eine junge Frau verletzt wurde, die guter Hoffnung ist.

Auf die Hilferufe eilten mehrere Passanten zur Unglücksstelle, die sofort die Polizei alarmierten und von den englischen Polizeioffizier das Verlangen stellten, vor den notwendigen polizeilichen Ermittlungen am Tatort nicht zu verlassen.

Als er trotzdem Anstalten traf, den Wagen wieder in die Fahrbahn zu bringen, stellten sich ihm mehrere Personen in den Weg und machten abermals darauf aufmerksam, daß das Eintreffen der Polizeibeamten abgewartet werden müsse. Darauf zog der Engländer, ohne irgendwie bedroht zu sein, die Pistole und schoß, als ihm der Weg nicht freigegeben wurde, in die Menschengruppe. Er gab drei Schüsse ab, durch die eine Person verletzt wurde. Als er dann dritten Schuß anlegte, wurde ihm von einem der über das unmenschliche Verhalten aufgebrachten Passanten der Revolver entwunden. Der Polizeioffizier, der sich in Zivilkleidung befand, setzte sich heftig zur Wehr, so daß die Umstehenden gewungen waren, den Rasenden zu überwältigen. Das Bekanntwerden dieses unentschuldbaren Vorfalls hat in der Bevölkerung der Stadt Saarbrücken berechtigte Entrüstung und Empörung ausgelöst. Die verantwortlichen Stellen haben nunmehr die Pflicht, ebenso schnell zur Sühne dieser Untat zu schreiten, wie die Bevölkerung diese Sühne erwartet.

Wie die Saar-Regierung es darstellt.

Saarbrücken, 16. Dezember.

Ueber den Zwischenfall mit dem englischen Polizeioffizier gibt der Präsident der Regierungskommission folgende amtliche Mitteilung heraus:

„In der Nacht zum 16. Dezember 1934 versuchte ein Polizeioffizier mit seinem Kraftwagen in der Göbenstraße zu drehen und verletzte, als er bei dieser Gelegenheit mit dem Wagen auf den Bürgersteig kam, eine dort stehende Person. Dies war der Anlaß zu einer Menschenansammlung. Die Menge nahm gegen die Insassen des Wagens — es waren außer dem Polizeioffizier noch zwei weitere Personen in dem Wagen — aus einem bis jetzt noch nicht endgültig geklärten Grunde (!) eine drohende Haltung ein, insbesondere gegen den Polizeioffizier. Es kam zu einem Handgemenge, wobei mehrere Schüsse fielen (Wer hat geschossen? Die Schriftl.), durch die eine Person durch einen Bauchstreifschuß verletzt wurde. Der Polizeioffizier wurde durch Stöße und Schläge ebenfalls verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die bisher getätigten Ermittlungen werden von der Polizei nach Abschluß dem zuständigen Gericht übergeben werden.

Die Polizei hat für die Behandlung dieses Falles die besondere Weisung erhalten, bei den Erhebungen mit aller Strenge vorzugehen und Verfehlungen ohne Ansehen der Person unnachsichtlich zu verfolgen. Bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit ist der Polizeioffizier seines Amtes enthoben worden."

Deutscher Protest.

Saarbrücken, 16. Dezember.

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, begab sich am Sonntagmittag nach Bekanntwerden und Prüfung des Zwischenfalles in Saarbrücken zu dem anwesenden holländischen Mitglied der Abstimmungskommission, Herrn de Jonoh, um gegen das undisziplinierte Verhalten des englischen Polizeioffiziers, bei dem es sich wohlgemerkt nicht um einen Angehörigen der im Anmarsch befindlichen englischen Polizeitruppen handelt, schärfste Verwahrung einzulegen. Gleichzeitig verlangte Nietmann neben schnellster Ahndung vorbeugende Maßnahmen dafür, daß die Bevölkerung in Zukunft vor derartigen Vorfällen bewahrt bleibe.

Kundgebung der Deutschen Front.

Disziplin, aber auf beiden Seiten!

Saarbrücken, 16. Dezember. Zu Beginn der dritten Massenkundgebung im Riesenzelt an der Hellwigstraße nahm am Sonntagnachmittag der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, zu dem durch ein englisches Mitglied der Saarpolizei verursachten traurigen Vorfall Stellung. In einer mit stürmischer Zustimmung von 50 000 saardeutschen Volksgenossen aufgenommenen Erklärung wies er zunächst auf die ungeheure Disziplin hin, die die Deutsche Front in allen ihren Versammlungen bisher bewiesen habe. Sodann führte er aus:

„Wir haben in den letzten Versammlungen nicht nur Anklage und Rückschau gehalten, sondern wir haben auch auf die Stimmen hingewiesen, die in den letzten Tagen für eine Verständigung zwischen den beiden großen Völkern Deutschlands und Frankreichs sprachen. Wir haben gesagt, daß wir ein Volk sind, das immer deutsch war und deutsch bleiben wird, und ein Volk, das sich seine Ehre nicht nehmen läßt. Man hat uns hier an der Saar immer wieder gesagt: Haltet Disziplin! Wir haben 14 Jahre lang unter den schwersten Verhältnissen Disziplin gehalten, wir werden sie auch weiter halten. Aber alle jene, die uns dauernd sagen, haltet Disziplin, sie mögen zunächst einmal dafür sorgen, daß diese Disziplin auch von ihnen gehalten wird und daß sie sie selbst garantieren müssen. Wir setzen alles daran, um eine freie Abstimmung zu garantieren. Zwischenfälle unmöglich zu machen und dem vom Völkerbund eingesetzten Regime die ihm durch den Schiedsgerichtsvertrag übertragene Aufgabe so leicht wie möglich zu machen. Aber wir müssen verlangen, daß diese Behörde uns garantieren kann, daß sie wirklich Sachwalterin einer Bevölkerung ist, die am 13. Januar endgültig zu entscheiden wünscht, welchem Lande sie auf ewig angehören will.

Es ist leider heute nacht ein Unglücksfall vorgekommen. Wir, die wir Disziplin halten, haben seinerzeit zugestimmt, daß neutrales Militär ins Saargebiet kommandiert werde, dem Polizeigewalt zu übertragen wäre, um eine ungehinderte Abstimmung zu garantieren. Wir hatten hier an die Erfahrungen gedacht, die wir mit der französischen Besatzung gemacht hatten. Wir haben gehofft, daß diese Mahnungen im Auslande Beachtung finden würden. Es ist sehr schwer für eine neutrale Macht, sich in unsere Seele hineinzudenken. Aber die Disziplin, die man von uns verlangt, die muß auch von denen gehalten werden, die über uns gestellt sind, und **darum sprechen wir von einem Unglücksfall.** Wir haben nicht nur Disziplin gehalten, wir haben auch ein ungeheures Vertrauen aufgebracht. Wir haben gesagt: **Wir wollen euch noch einmal vertrauen,** daß ihr tatsächlich eures Amtes neutral und unbeeinflußt waltet, und daß ihr die Disziplin wahrt, wie ihr es von uns verlangt. Heute nacht ist ein Personenwagen mit einem betrunkenen Ausländer in Begleitung verschiedener Personen auf dem Bürgersteig in eine dort befindliche Menschengruppe hineingefahren. Es kann ein Unglück passieren, wenn man nicht mehr ganz nüchtern ist.

Wenn dann aber der Betreffende hingeht und die deutschen Volksgenossen wie wilde Tiere glaubt über den Haufen knallen zu können, so ist das eine Methode, die wir niemals annehmen.

Wir sagen nicht, daß dieser Mann die Methode seiner Nation befolgt hat, sondern wissen, daß diese Nation ein solches Vorgehen nicht billigt. Wir wollen wünschen, daß jetzt unsere Mahnungen verstanden werden, und wir hoffen, daß man angesichts dieses Vorfalles dafür Sorge tragen wird, durch Auswahl geeigneter Leute solche Zwischenfälle in Zukunft unmöglich zu machen. Wir selbst ziehen daraus eine Konsequenz: Wir wollen das notwendige Vertrauen auch jetzt noch entgegenbringen. Wir wollen nicht aus diesem Einzelfall auf die Gesamteinstellungen schließen. Wir werden den Kelch bis zur Neige leeren, was uns auch noch bevorstehen mag, denn wir wissen, daß wir bald heimkehren werden in unser heiß geliebtes deutsches Vaterland."

Auf der „Bremen" zur Saarabstimmung.

Newyork, 16. September. An Bord der „Bremen" haben heute 300 in Amerika lebende Saardeutsche Newyork verlassen, um sich zur Abstimmung in die alte Heimat zu begeben.

Zur Warnung!

1½ Jahre Gefängnis.

Vergehen am Winterhilfswerk.

Alois Tusk in Insterburg fuhr für das Winterhilfswerk gesammelte Kleider von der Desinfektionsanstalt zur Ausbesserungsstelle. Unterwegs zog er sich von den Sachen eine Pelzjacke an. Er behielt bei der Ablieferung eine schwarze Hose, auch ein weißes Oberhemd im Futtersack für sich. Er war dabei beobachtet worden und wurde sofort verhaftet. Vor dem Schöffengericht gab er sein Vergehen zu und erhielt dafür ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Wegen Verbreitung von Gerüchten verurteilt.

Dessau, 15. September. **Der Arzt Dr. med. Kalthoff in Welsleben, der seit 1930 Pg. ist, hörte bei einem Führerkursus in Dessau von Gerüchten, die sich mit dem Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt, Gauleiter Loeper, beschäftigten. Kalthoff erzählte diese Gerüchte einem seiner Wellsleben Patienten. Er wurde daraufhin angezeigt. Das Schöffengericht Schönebeck verurteilte Kalthoff zu neun Monaten Gefängnis. Der Verurteilte wurde aus der Anklagebank heraus verhaftet. Der gleichfalls angeklagte Patient, dem Kalthoff von den Gerüchten erzählt hatte, wurde mit fünf Monaten Gefängnis bestraft.**

Der württembergische Ministerpräsident u. Kultusminister Mergenthaler

zur Befriedung der Kirche.

Stuttgart, 17. Dezember. In diesen Tagen sprach Ministerpräsident und Kultusminister Prof. Mergenthaler auf großen Kundgebungen in Rottweil und Heidenheim über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Kirche. Er betonte dabei, wie der „NS.-Kurier" berichtet, besonders: Ich persönlich bin der Ueberzeugung, daß **viele Gegensätzlichkeiten verschwinden** und das Verstehen auf religiösem Gebiete besser würde, wenn **man sich mehr wie seither bewußt würde, daß nicht dogmatische Verschiedenheiten entscheidend sind, sondern der Glaube, daß über den Sternen ein Wesen waltet, das allem Geschehen erst den letzten und tiefsten Sinn gibt.** Wir wollen praktisches Christentum der Tat statt dogmatische Streitigkeiten. Ich sehe mich veranlaßt, als Kultusminister, dem die Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche obliegt, in aller Form zu erklären, daß,

wenn der Friede in der evangelischen Kirche in Württemberg nicht in Bälde einkehrt, die Folgen sehr schwerwiegend sein werden,

Folgen, die wir im Interesse fruchtbarer Beziehungen zwischen Staat und Kirche, wie sie in Württemberg und in ganz Deutschland historisch geworden sind, sehr bedauern würden.

Zur Frage der religiösen Betreuung der Hitler-Jugend bemerkte der Ministerpräsident u. a.: Als Kultusminister bin ich gewillt, im Einvernehmen mit der Gebietsführung der HJ. auch bei den Unterführern durchzusetzen, daß niemand in der HJ. wie überhaupt in der Bewegung wegen seiner kirchlichen Stellung irgendwie angefeindet wird. Die Buben und Mädchen sollen die Möglichkeit haben, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Wenn aber trotzdem gewisse hohe kirchliche Stellen glauben, gegen uns Sturm laufen zu können, so erklären wir, daß wir das auf die Dauer einfach nicht dulden und die Folgerungen daraus ziehen werden.

Die Rolle der Morgan-Bank

bei der Finanzierung des Weltkrieges.

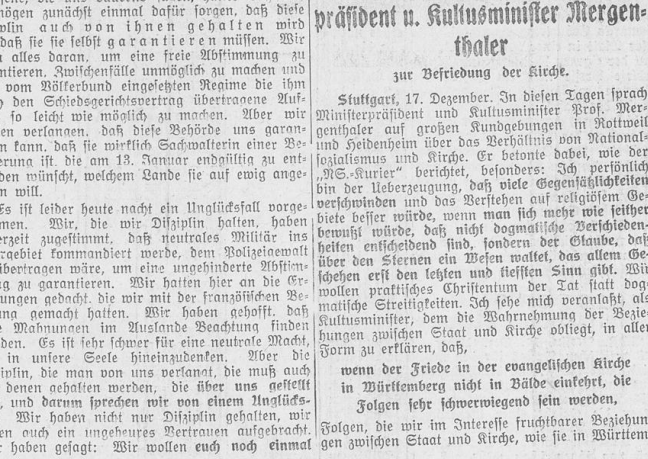
Newyork, 15. Dezember. Das Newyorker Blatt „World Telegramm" meldet, der Vorsitzende des Ausschusses zur Untersuchung der Rüstungsindustrie, Senator Nye, habe ihm mitgeteilt, daß der Ausschuß nach Bewilligung weiterer Mittel seitens des Kongresses eingehend untersuchen werde, welche Rolle die Morgan-Bank bei der Finanzierung des Weltkrieges gespielt habe. Der Ausschuß habe ein besonderes Interesse für ein Telegramm des damaligen amerikanischen Botschafters in London, Walter Hines Page, an Wilson, in dem es u. a. heiße: Ich bin sicher, daß der Druck der herannahenden Krise die Leistungsfähigkeit der Morgan-Bank als Finanzagent für die britische und französische Regierung übersteigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Kriegserklärung an Deutschland der einzige Ausweg ist, um unsere gegenwärtig führende Handelsstellung beizubehalten und eine Panik zu vermeiden.

Kostenlose Untersuchung

auf Sporttauglichkeit.

Berlin, 17. Dezember. Das Reichssportamt der NSG. „Kraft durch Freude" wird in dem neuen Arbeitsabschnitt ab 1. Januar durch seine Sportämter im Reich auch sportärztliche und Sportberatungsstellen errichten. Die neuen Stellen sollen einmal die Aufgabe haben, durch ärztliche Gutachten eine Brücke zum Sport zu schlagen und andererseits über die verschiedenen Arten und Möglichkeiten der Leibesübungen Auskunft geben. Die sportliche Beratung wird, wie das NdZ. meldet, von Fachärzten geleitet werden, die allen Volksgenossen, die sich auf Grund ihrer körperlichen Veranlagung nicht für geeignet halten, Sport zu treiben, eine kostenlose Untersuchung gewähren und sie auf das richtige Gebiet sportlich-gymnastischer Betätigung hinweisen. In enger Zusammenarbeit mit dieser Beratungsstelle wird eine allgemeine Sportberatungsstelle ihre Tätigkeit aufnehmen, die allen sportinteressierten Volksgenossen in sämtlichen Sportfragen kostenlos mit Rat und Tat zur Verfügung stehen soll.

Englische Truppen beim Abtransport ins Saargebiet



auf dem Londoner Victoria-Bahnhof — links: General Brind (links), der Oberkommandierende der für das Saargebiet bestimmten internationalen Polizeitruppe, und General Sir Archibald Montgomery Massingbord — rechts: Infanterie beim Besteigen des Zuges.

Landesbibliothek Oldenburg

Verschwörung in Bulgarien

500 Kommunisten verhaftet.

Sofia, 17. Dezember. In der südbulgarischen Tabakstadt Chaskovo hat die Polizei eine Verschwörung aufgedeckt, wie sie in diesem Umfang in Bulgarien seit langen Jahren nicht festgestellt worden ist. In den beiden Tagen sind über 500 Personen festgenommen worden, unter denen sich auch 175 Soldaten der dortigen Garnison befinden sollen. In dem Archiv der Verschwörerzentrale, das sichergestellt werden konnte, wurde ein vollständiger Umsturzplan gefunden, aus dem hervorgeht, daß die Kommunisten den bewaffneten Aufstand in Bulgarien vorbereiten.

In dem Plan heißt es u. a., daß sich die Aufständischen bei Aufnahme der Kampfhandlungen sofort aller Waffenlager des Heeres zu bemächtigen hätten. Sämtliche Offiziere und Unteroffiziere seien zu ermorden.

Der Organisator und Führer der Verschwörung soll der berüchtigte Georgi Stoeff sein, der vor einigen Wochen mit sechs anderen Kommunisten einen Raubüberfall auf die südbulgarische Gemeinde Ostreß unternommen hatte.

Der Mörder Kirows ein Anhänger der Sinowjew-Gruppe

Moskau, 17. Dezember. In Moskau und Leningrad tagten am Sonnabend und Sonntag die Parteifunktionäre der kommunistischen Organisationen. In der Entschließung, die die Moskauer Parteiorganisation annahm, wird die Politik Stalins voll gebilligt und es wurde beschlossen, diese Politik mit aller Kraft zu unterstützen. Zur Ermordung Kirows heißt es in der Entschließung, die innerpolitische Lage verlange verschärfte Wachsamkeit. Man müsse rücksichtslos gegen die Feinde der Sowjetunion und ihre Agenten vorgehen, die sich augenblicklich unter verschiedenen Deckmänteln verbergen und versuchen, den Sowjetstaat ins Herz zu treffen. Vor allem müßten diejenigen ausgemerzt werden, die zu der Sinowjew-Gruppe gehörten und heute ins Lager der Gegenrevolution übergegangen seien.

In der Leningrader Entschließung wird die Notwendigkeit schärfsten Kampfes gegen die Feinde der Sowjetunion noch stärker betont. Das Schwert der kommunistischen Diktatur müsse sich mit aller Schärfe gegen die Kreise richten, die aus der Sinowjew-Gruppe stammen und sich als Kommunisten ausgeben. Sie sollten nicht denken, die Diktatur sei barmherzig geworden. Der Tod Kirows beweise, daß die klassenfeindlichen Elemente nicht vernichtet sind. Sie beständen fort und würden den Staat so lange bedrohen, bis sie vollständig vernichtet seien.

Die beiden Entschließungen, in denen im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows scharfe Angriffe gegen die Sinowjew-Gruppe gerichtet werden, haben großes Aufsehen erregt. Durch sie werden die Gerüchte bestätigt, wonach Nikolajew, der Mörder Kirows, der Sinow-Gruppe angehört, die bekanntlich in Opposition gegen die Partei und Stalin steht. Die Sinowjew-Gruppe, die gerade in Leningrad sehr stark vertreten war, hat Kirow als Vertreter der Parteileitung in der Zeit ihres Kampfes gegen Stalin stark angegriffen.

Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Internationale, Sinowjew, der bis 1927 eine ausschlaggebende Rolle im politischen Leben der Sowjetunion gespielt hatte, wurde bekanntlich nach dem Zusammenbruch seiner Politik in die Verbannung geschickt. Später wurde er begnadigt und Anfang 1934 zum Rektor der Universität in Swerdlowsk ernannt.

*

Schdanow Nachfolger Kirows.

Leningrad, 17. Dezbr. Das Plenum der Leningrader Parteiorganisation hat auf Vorschlag des Zentralausschusses der kommunistischen Partei einstimmig den dritten Gehilfen Stalins, Schdanow, zum Chef der gesamten Parteiorganisation im Leningrader Gebiet gewählt. Damit ist die Nachfolge Kirows geregelt.

*

Sowjetregierung verbietet telegraphisch Lohnerhöhungen.

Moskau, 17. Dezember. Die für den 1. Januar vorgesehene freie Bewirtschaftung von Brot, Mehl und Graupen scheint zu den ersten Schwierigkeiten führen zu wollen. Bekanntlich verteuert sich der Brotpreis durch die freie Bewirtschaftung um 100 bis 150 vom Hundert. Die von der Sowjetregierung angeordnete Lohnerhöhung, für die der Staat eine halbe Milliarde Rubel bereitgestellt hat, schafft aber keinen Ausgleich für die Verteuerung der Lebenshaltung, so daß viele Betriebe von sich aus eine Erhöhung der Bezüge beschlossen hatten. Das hat nun die Sowjetregierung in einem besonderen funkentelegraphischen Befehl verboten. Für Zuwiderhandlung hat sie sofortige Verhaftung und strenge Strafe angedroht.

Blutiger Zwischenfall

an der bayerisch-österreichischen Grenze.

München, 17. Dezember. Wie das bayerische Innenministerium mitteilt, wurden am Freitag gegen 18.45 Uhr auf österreichischem Boden beim Zollamt Reifach zwei österreichische Hilfsgendarmen durch Kopf- bezw. Herzschuß von bisher unbekannten Tätern schwer verletzt. Die Fahndung nach diesen ist auf österreichischer Seite eingeleitet und auch auf bayerischer Seite unter Mithilfe der bayerischen Grenzorgane mit allem Nachdruck aufgenommen.

Wie das DNB. aus Wien hierzu erfährt, sind die beiden Hilfsgendarmen inzwischen trotz ärztlicher Hilfe ihren Verletzungen erlegen.

Konzertabend bei Reichsminister Dr. Frick

Berlin, 17. Dezember. Reichsminister Dr. Frick und Frau Margarethe Frick hatten für Sonntagabend einen Befreiundetenkreis zu einem Deutschen Hauskonzert eingeladen, das ein großer künstlerischer und gesellschaftlicher Erfolg wurde. Frau Frick entzückte mit ihrer prächtigen Mezzosopran-Stimme die überaus zahlreiche Gesellschaft mit sechs stimmungsvollen Liedern von Brahms. Kammersänger Heinrich Schlusnus begeisterte die Zuhörer durch vier Schubert-Lieder und vier Lieder von Wolf. Ein Kammerkonzert unter der Leitung von Staatskonzertmeister Georg Kniestädt, am Klavier Michael Raucheisen, in Begleitung der Kammermusiker Sternberg (Violine), Klemm (Cello) und Zschenker (Kontrabaß), beschloß den stimmungsvollen Abend.

Unter den zahlreichen Gästen sah man den Reichsjustizminister Dr. Gürtner, Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, die Staatssekretäre Dr. Meißner, Pfundtner, Oberst Hierl, ferner den Sonderbevollmächtigten des Führers und Reichskanzlers, Herrn von Ribbentrop, den Reichssportführer von Tschammer und Osten, den Generalforstmeister von Keudell, den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, Reiter, den Oberbürgermeister Dr. Zörner aus Dresden, den Reichsleiter des Winterhilfswerks, Hilgenfeldt. Ferner sah man den englischen Zeitungskönig Lord Rothermere mit seinen Söhnen und zahlreiche Persönlichkeiten der Wissenschaft und Kunst. Das Reinerträgnis des Abends fällt dem Winterhilfswerk zu.

Eine Kundgebung der Schwerkriegsbeschädigten in Paris

Zusammenstoß mit der Polizei.

Paris, 16. Dezember. Die französischen Schwerkriegsverletzten veranstalteten Sonntagnachmittag eine Straßenkundgebung, die mit der Kranzniederlegung am Grabmal des Unbekannten Soldaten begann und vor dem Standbild Clemenceaus endete. Während sich die etwa 1000 Teilnehmer an der Kundgebung auf Krücken oder in ihren Rollstühlen zum Triumphbogen über die Champs Elysées bewegten, kam es zwischendurch zu Zusammenstößen mit der Polizei. Ein Fahnenträger der Invaliden schlug bei dieser Gelegenheit mit der Fahne auf einen Polizeibeamten ein, der verschiedene Kopfverletzungen erhielt. Vor dem Standbild Clemenceaus hielt der Präsident der Pariser Ortsgruppe der Vereinigung eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die von der Regierung vorgeschlagenen Verbesserungen der Invalidenunterstützung nicht genügten, und daß die Schwerkriegsverletzten vor allen Dingen jede neue Kürzung ablehnten. Der Redner und die Kundgeber beriefen sich bei ihren Forderungen auf einen Ausspruch Clemenceaus, der vor der Kammer erklärt hate, daß die Frontkämpfer sich unbestreitbare Rechte erworben hätten. Die Auflösung des Zuges erfolgte sodann ohne weitere Zwischenfälle.

Eingehen der „Deutschen Zeitung"

dnb. Berlin, 13. Dezember. Verlag und Schriftleitung der „Deutschen Zeitung", Berlin, teilen in der heutigen Nummer des Blattes ihren Lesern auf Grund eines Beschlusses des Aufsichtsrates mit, daß die „Deutsche Zeitung" am 31. Dezember d. J. mit Abschluß des 39. Jahrganges ihr Erscheinen einstellt.

Die „Deutsche Zeitung" wurde im Jahre 1896 zu Bismarcks Geburtstag gegründet. Als erstes nationales Blatt in einer Zeit hervortretend, da die den Mut der eigenen Meinung grundsätzlich vermeidende farblose Presse noch ein sicheres „gutes Geschäft" bedeutete, wirkte die „Deutsche Zeitung" an der Wende des Jahrhunderts im Geiste einer wirklich unabhängigen, charakterfesten nationalen Politik, die sich auch an der Goldprobe der Judenfrage stets neu bewährte. Die „Deutsche Zeitung" vertrat eine zielbewußte deutsche Kolonialpolitik und kämpfte als erste deutsche Zeitung für den nationalsozialen Gedanken, für eine nationale Sammlungspolitik und für rassische Erneuerung. In der Frage der deutschen Schulreform, für die es auch Vorkämpferin war, machte sich das Blatt viele Humanisten, die noch uneingeschränkt dem Idealismus der „freien Menschlichkeit" huldigten, zu Gegnern.

1 720 000 Auflage von „Mein Kampf"

NDZ. Berlin, 14. Dez. Ueber die Bedeutung des politischen Buches für den deutschen Arbeiter wird, laut NDZ., von der Deutschen Arbeitsfront eine interessante Zusammenstellung veröffentlicht. Die Bewegung habe vorbeugende Maßnahmen gegen die Gefahr einer literarischen Konjunktur getroffen. Andererseits werden die großen Werke der Bewegung vom deutschen Volk so stark begehrt, daß von ihnen schon mehr als zwei Millionen Exemplare hinausgegangen sind. Das Buch des Führers „Mein Kampf" hatte im Oktober eine Auflage von 1 720 000. Die Werke von Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Frick, General Göring, Reichspressechef Dr. Dietrich und den anderen führenden Persönlichkeiten der Bewegung haben ebenfalls schon sehr beträchtliche Auflagen erlebt. Das anschwellende Schrifttum über Rassenfragen wird vom rassenpolitischen Amt der NSDAP sorgfältig auf seine rassenwissenschaftliche Zuverlässigkeit und wissenschaftliche Linie verfolgt.

Stapellauf

des neuen Shell-Tankers „Geneta" in Hamburg.

Hamburg, 15. Dezember. Am Sonnabendmittag ist der neue 12 000 Tonnen-Tanker der Shell-Gruppe, der auf den Namen „Geneta" getauft wurde, auf der Deutschen Werft in Hamburg-Finkenwerder glücklich von Stapel gelaufen.

Neues Schmieröl aus Altöl

Die öffentlichen Betriebe gehen voran.

Berlin, 17. Dezember. Der Reichswirtschaftsminister und preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister an die obersten Reichs- und Landesbehörden, das Reichsbankdirektorium, den Deutschen Gemeindetag und die am Kraftfahrwesen beteiligten Wirtschaftsverbände einen Erlaß über die Altölverwendung gerichtet. Deutschland verbraucht in jedem Jahr rund 300 000 Tonnen Schmieröl, von denen bisher nur etwa 70 000 aus eigener Erzeugung gedeckt werden. Die allgemeine Belebung der Industrie und die zunehmende Motorisierung des Verkehrs lassen eine erhebliche Steigerung des Schmierölverbrauches in Deutschland erwarten. Der Minister betont, wie das NDZ. meldet, die Notwendigkeit, neben der Steigerung der inländischen Erzeugung von Schmierölen mit allen Mitteln zu versuchen, die in der Wirtschaft anfallenden Altöle zu erfassen und nach Aufarbeitung dem Verbrauch wieder zuzuführen. Man könne damit rechnen, daß allein beim Kraftfahrzeugbetrieb etwa 20 000 Tonnen regenerierfähigen Altöls jährlich gesammelt werden könnten, aus denen sich 60 000 Tonnen regeneriertes Autoöl mit einem Werte von mehr als 3 Millionen RM. wiedergewinnen ließen. Es sei der deutschen Technik gelungen, neuartige Verfahren zu entwickeln, so daß die wiedergewonnenen Oele in ihrer Wertigkeit den Frischölen keineswegs nachständen. Es sei Sache der Behörden und der ihnen unterstehenden Betriebe, bahnbrechend auf diesem Gebiet zu wirken. Alle Behörden und die ihnen unterstehenden Betriebe sollen zur Verwendung von regenerierten Oelen verpflichtet werden, wobei eine Verwendung in einem Ausmaß von mindestens 10 Prozent des gesamten Schmierölbedarfs für möglich gehalten wird. Ferner sollen alle diese Betriebe und Unternehmungen zur sorgfältigen Sammlung der anfallenden Altöle verpflichtet werden. Der Minister teilt mit, daß er sich zur Durchführung gleicher Maßnahmen bei den privaten Kraftwagenhaltern und den Schmierölverbrauchern in der Wirtschaft mit den maßgebenden Organisationen und Verbänden ins Benehmen gesetzt habe.

Hart an der Todesstrafe vorbei

15 Jahre Zuchthaus für einen Wilderer.

Köthen, 17. Dezember. Das Mitteldeutsche Sondergericht verhandelte gegen den 19jährigen Paul Fritzsche aus Köthen-Geuz. Fritzsche hatte sich vor einigen Tagen bewaffnet mit einem Militärkarabiner und einer Pistole, die beide aus einem Einbruchsdiebstahl im Köthener Landjägeramt stammten, zum Wildern in die Umgegend des Dorfes Trinum begeben und war, als er gerade nach einem Reh schoß, von einem Landwirt überrascht worden. Dieser benachrichtigte sofort die Landjägereistellen und nahm selbst die Verfolgung des Wilderers auf. Dabei kam es zu einem Feuergefecht zwischen Fritzsche und den zum Teil aus Polizeibeamten bestehenden Verfolgern.

Infolge der hereinbrechenden Dunkelheit konnte sich Fritzsche der Festnahme entziehen. Er sprang auf einen Zug, wurde aber auf dem Bahnhof Köthen, wo er durch eine Schußverletzung am Fuß auffiel, verhaftet.

Der Anklagevertreter forderte die Todesstrafe. Das Gericht verurteilte Fritzsche wegen Vergehens gegen § 1 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Rechtsfriedens vom 13. Oktober 1933 in zwei Fällen, wegen versuchter Tötung in fünf Fällen, wegen Widerns in einem Falle, wegen Nötigung in zwei Fällen, wegen unbefugten Waffenbesitzes in einem Falle und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 15 Jahren Zuchthaus. Das Gericht glaubte von der Todesstrafe absehen zu können, da bei dem Feuergefecht keine Menschen verletzt wurden und es dem nationalsozialistischen Empfinden widerspreche, in diesem Falle einen 19jährigen Menschen zum Tode zu verurteilen.

Grauenhafter Kindermord

aufgeklärt.

Newyork, 17. Dezember. Mit der Verhaftung und dem Geständnis des 56jährigen Anstreichers Albert Fish wurde ein grauenhafter Kindermord aufgeklärt, der schon über sechs Jahre zurückliegt. Fish hat gestanden, am 3. Juni 1928 die zehnjährige Grace Budd in ein unbewohntes altes Haus im Westchester-Bezirk gelockt und dort auf scheußliche Weise ermordet zu haben. Als Grund für den Mord gab der verhaftete Verbrecher seine „Blutgier" an.

Das Geständnis des Mörders fand durch die Ermittelung der Polizei volle Bestätigung. Man fand im Walde in der Nähe des Mordhauses ein fast vollständiges Mädchenskelett sowie das Hackmesser und die Säge, die Fish zur Zerstückelung der Leiche benutzt hatte. Um den Mordfall endgültig und einwandfrei aufzuklären, ist der Zahnarzt, der die kleine Grace Budd behandelt hat, beauftragt worden, die Zähne des aufgefundenen Skelettes einer genauen Untersuchung zu unterziehen.

Die Polizei vermutet, daß Fish auch noch andere Morde an Kindern, die in den letzten Jahren spurlos verschwunden sind, auf dem Gewissen hat, jedoch leugnet der Verbrecher hartnäckig, außer der Ermordung der Grace Budd noch weitere Verbrechen begangen zu haben.

Eine Frau mit einer Gehirnblutung als „Betrunkene"

auf einer Lille Polizeiwache.

Paris, 16. Dezember. Ein bedauerlicher Vorfall kostete am Sonnabend der Frau eines Industriellen aus Roubaix das Leben. Die Frau war am Freitag nach Lille gefahren und suchte dort ein Lichtspielhaus auf. Plötzlich brach sie auf dem Stuhl zusammen. Ein Polizeibeamter stellte vollkommene Trunkenheit fest. Er ließ sie zur nächsten Wache bringen, wo man sie in eine Zelle einsperrte, in der sie ihren angeblichen Rausch ausschlafen sollte. Als der Ehemann den Aufenthaltsort seiner Frau erfahren hatte, begab er sich sofort zur Wache, wo man ihn aber abwies mit dem Bemerken, seine Frau sei vollkommen betrunken. Der Industrielle verwahrte sich entrüstet gegen die Behauptung. Er holte einen Arzt, der zur Verhafteten ebenfalls nicht vorgelassen wurde. Erst als nach stundenlangem Warten ein Polizeioffizier erschien, wurde der Arzt vorgelassen. Er stellte sofort fest, daß die unglückliche Frau an einer Gehirnblutung litt. Ein Professor der Liller Fakultät bestätigte diese Feststellung und veranlaßte die sofortige Ueberführung der Frau in ihre Wohnung. Dort ist sie 24 Stunden später gestorben, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Der Gatte hat sofort beim Generalstaatsanwalt Klage gegen die Liller Polizei eingeleitet.

Kleine Nachrichten

Das Völkerbundssekretariat hat ein Telegramm Abessiniens an den Generalsekretär bekannt gegeben. Da ein italienischer Angriff vorliege, so heißt es in dem Telegramm, richte die abessinische Regierung die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf den Ernst der Lage.

Im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg fand am Sonntagmittag die feierliche Vereidigung der deutschen Olympia-Trainingsmannschaft durch den Reichssportführer statt.

Das vorläufige Ergebnis des Dezember-Eintopfsonntags hat für Berlin einen Betrag von über 411000 RM. ergeben, 11 000 RM. mehr als bei der vorläufigen Abrechnung im vergangenen Monat.

Auf der Werft von Blohm und Voß in Hamburg lief Sonnabendmittag ein Flottentender vom Stapel, der den Namen „Grille" erhielt.

In der Kollektivbauernwirtschaft Krasni-Lusch im Odessa-Gebiet wurde auf den neu gewählten Vorsitzenden des Ortssowjets, Karo, ein politischer Anschlag verübt. Mehrere Unbekannte gaben durch ein Fenster Schüsse ab und flüchteten dann. Karo ist verwundet worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Im Memelländer Prozeß trat am Sonnabendnachmittag eine sensationelle Wendung ein, als der Anlagevertreter erklärte, daß eine weitere Ladung von Zeugen garnicht in Frage käme. Die Verteidiger protestierten gegen die Rechtsbeugung. Nach zweistündiger Beratung verkündete das Gericht, daß sämtliche Anträge der Verteidigung abgelehnt seien. Damit stellte es sich auf den Standpunkt, daß eine Notwendigkeit, neue Zeugen zu laden, nicht vorliegt und daß andererseits die geladenen Zeugen, die nicht erschienen sind, nicht vor Gericht zu erscheinen brauchen.

650 Jahre zu spät

Der Rattenfänger von Hameln sollte kommen!

Belgrad, 16. Dezember. Auf der schönen dalmatischen Insel Solta wäre das Leben eine Lust, wenn es dort keine Mäuse gebe. Diese Tiere verderben den braven Bauern der Insel den ganzen Geschmack am Leben. Alle Bemühungen, der Plage Herr zu werden, scheiterten, und auch eine Armee von Katzen war bald so satt, daß sie den Spielen der Mäuse zusah wie der müde Jäger den Sprüngen des Wildes. Dann aber fand ein Bauer eine deutsche Zeitung und las darin vom Rattenfänger von Hameln. Schon war der Plan gefaßt, ihn herbeizurufen, und ein Telegramm ging ab, er solle sofort kommen, alle Kosten würden bezahlt werden. Die braven Schildbürger von Solta hatten übersehen, daß es sich um einen Jubiläumsartikel handelte und hatten sechshundertfünfzig Jahre zu spät telegraphiert.

Eine überflüssige Taktlosigkeit.

Zufolge dem Londoner „Fascift" nahm an den anglo-deutschen finanziellen Unterhandlungen in Berlin auch ein Jude namens S. D. Waley teil. Die Zeitung macht dazu die Anmerkung, daß dies sicherlich eine überflüssige Beleidigung für ein rassebewußtes Land gewesen sei.

Berücksichtigung der Wünsche der Parteien bei der Auswahl von Armen-Anwälten.

Berlin, 17. Dezember. Der Reichs- und preußische Justizminister stellt, wie das NDZ. meldet, in einer Verfügung fest, daß die arme Partei durch die Beiordnung eines Rechtsanwalts denselben Schutz erhalten solle, den eine begüterte Partei durch eigene Auswahl eines Anwalts erlangen könne. Deshalb würden bei der Auswahl des beizuordnenden Anwalts Wünsche der Partei nach Möglichkeit zu berücksichtigen sein. Werde ein Wunsch nicht geäußert, so sei der Anwalt so auszuwählen, wie es den berechtigten Belangen der Partei und ihren mutmaßlichen Wünschen entspreche. Im übrigen sei bei der Zuteilung von Armensachen sorgfältig darauf zu achten, daß Bevorzugungen einzelner Anwälte vermieden werden, was nicht ausschließe, daß der wirtschaftlichen Lage der zur Verfügung stehenden Anwälte in angemessenem Umfange Rechnung getragen werde.

Polnische Studenten boykottieren jüdische Läden.

Eine originelle Art des Boykotts jüdischer Läden wandten Lemberger Studenten an. Sie stellten sich, mit den Mützen ihrer Verbindungen auf dem Kopf, vor den jüdischen Läden auf und hielten Stöcke mit Plakaten in den Händen, auf denen die Aufschrift stand: „Kaufe nicht bei Juden!" Auf der Rückseite des Plakats konnte man die Adressen der christlichen Firmen der entsprechenden Branchen lesen. Da sich die Studenten ruhig verhielten, sah die Polizei keinen Grund zum Einschreiten.

Kraftwagen mit Berlinern in einen Kanal gestürzt.

Berlin, 17. Dezember. Auf der Chaussee Mittenwalde—Zossen hat sich, wie Berliner Blätter melden, in der Nacht zum Sonnabend ein furchtbarer Unglücksfall ereignet. Ein Personenkraftwagen, in dem ein Berliner Fabrikbesitzer, ein Berliner Gastwirt und ein Polizeioffizier saßen, fuhr infolge des dichten Nebels in den Gallmer Kanal, unweit von Mittenwalde. Der Wagen überschlug sich beim Sturz in das Wasser. Die drei Insassen konnten sich trotz verzweifelter Bemühung nicht befreien. Sie fanden den Tod. Erst Sonnabend morgen wurde der verunglückte Wagen entdeckt. Man konnte die Leichen der 3 Insassen bergen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Eröffnung der Ausstellung: Erbgut und Rasse in Oldenburg

Oldenburg, 17. Dezember. Am Sonntag vormittag fand in den Räumen der Oberrealschule in Anwesenheit von Vertretern der PO., SA., SS., der Stadtverwaltung, der Schulen, der Aerzteschaft, des Arbeitsdienstes, der Polizei, der HJ. und des Kyffhäuserbundes die Eröffnung der Wanderausstellung des Hochschulkreises Niedersachsen „Erbgut und Rasse" statt. Nach einleitenden Ansprachen eines Vertreters des Hochschulkreises und des Stadtratsvorsitzenden und Standartenführers der SS., Dr. Brand, fand eine eingehende Besichtigung der außerordentlich interessanten Ausstellung statt, die ein reichhaltiges Bildmaterial über die Vererbung der Anlagen und über das Rassewesen enthält. Zunächst wird an Tieren die Vererbung des Erbgutes dargestellt. Sehr interessant sind die soziologischen Ahnentafeln verschiedener Persönlichkeiten des alten und neuen Reiches, sowie eine Tafel über der Vererbung der Begabung in der Familie Bach, wo durch sechs Generationen hindurch die Begabung für Musik festzustellen ist. Weitere Tafeln bringen die Vererbung der Bluterkrankheit der europäischen Fürstenhäuser und die Vererbung der Geisteskrankheit. Sehr anschaulich wird dargestellt und damit auch die jetzige Bevölkerungspolitik der Regierung unterstrichen, wie Idioten, Geisteskranke in wahren Palästen (Anstalten) untergebracht sind, während der gesunde Nachwuchs vielfach in ärmlichen und unhygienischen Hütten haust. Was die Minderwertigen der Oeffentlichkeit für Kosten verursachen, zeigten wieder andere Bilder. So gibt der preußische Staat jährlich für einen normalen Volksschüler 125 RM., für einen Hilfsschüler 573 RM., für einen bildungsfähigen Geisteskranken aber 950 RM. und für einen blind- oder taubgeborenen Schüler 1500 RM. Eine sächsische Provinzstadt zahlt eine jährliche Beihilfe an einen Sozialrentner 244 RM., für einen Kleinrentner 433 RM., für einen Wohlfahrtsempfänger 500 RM., für einen Fürsorgezögling schon 1300 RM. und für einen körperlich und geistig Minderwertigen aber 1540 RM. In weiteren Darstellungen werden dann die Folgen des Geburtenrückganges wiedergegeben. Dabei ist es interessant, festzustellen, welche Männer nicht geboren wären, wenn das Zweikindersystem vorherrschend gewesen wäre. Das dritte Kind waren z. B. Arndt, v. Kleist, Mörike, Dürer, Lessing, das vierte Kind Friedrich der Große, Bismarck, Kant, Siemens, das fünfte Kind von Stein, Schumann, das siebente Kind Blücher und Mozart, das achte Kind J. S. Bach, das neunte Kind Weber und das zehnte Kind Händel. In anschaulichen Tafeln werden dann die Ursachen des Geburtenrückganges gezeigt, als da sind Arbeitslosigkeit, Armut, Frauenarbeit, Geschlechtskrankheit, Bequemlichkeit, Wohlleben, Sportwahnsinn, Vergnügungssucht. Dabei wurde bemerkt, daß es in Zukunft ein Luxus sein dürfte, Junggeselle oder Ehepaar ohne Kinder zu sein. In weiteren Bildern werden dann die Jugend der Kinder, der Erbhof, die Siedlung behandelt und schließlich sieht man die Männer von einst und jetzt; einst überwiegte die jüdische Rasse, heute stehen an der Spitze des Reiches, der Länder und aller sonstigen Körperschaften und Organisationen nur Männer arischer Abstammung. In vielen Bildern werden die einzelnen Merkmale der arischen Rasse gezeigt, ebenso aber auch die rassischen Fremdkörper. Die ganze Ausstellung zeigt, wie wichtig das Rasseproblem ist, wie aber auch die Bevölkerungspolitik der Regierung die richtige ist zur Gesunderhaltung und Vermehrung des deutschen Volkes auf reinrassischer Grundlage.

Jever, 17. Dezember 1934.

* **Personalien der evangelischen Landeskirche.** Folgende Ernennungen wurden in der evangelischen Landeskirche Oldenburg vollzogen: Vakanzprediger Blanken in Langwarden zum Pfarrer der Kirche und Gemeinde Langwarden, Vakanzprediger Hoyer in Ganderkesee zum Pfarrer an der Gesamtkirchengemeinde Bardewisch-Warfleth, Pfarrer Bergstrand in Fedderwarden zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde in Döklingen, Pfarrer Siemens in Wangerooge zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde in Zetel. Folgende Beauftragungen wurden vollzogen: cand. theol. Schmidt aus Bockhorn mit der Tätigkeit eines prov. Vakanzpredigers in Zetel, Lehrvikar Meyer aus Inden mit der Tätigkeit eines prov. Hilfspredigers, prov. Assistenzpredigers Wintermann aus Oldenburg mit der Tätigkeit eines prov. Vakanzpredigers in Altenesch, prov. Vakanzprediger Trentevohl in Altenesch mit der Tätigkeit eines prov. Assistenzpredigers in Oldenburg, prov. Hilfsprediger Eilks in Zwischenahn mit der Tätigkeit eines prov. Vakanzpredigers in Hasbergen, prov. Vakanzprediger Mierau in Sande mit der Tätigkeit eines prov. Hilfspredigers in Zwischenahn.

* **Personalien.** Regierungsrat Dr. Schwerdtfeger in Oldenburg ist zum 1. Januar 1935 zum Landgerichtsrat beim Landgericht Oldenburg ernannt. Seine bisherige Beschäftigung als Referent im Ministerium der Kirchen und Schulen bleibt einstweilen bestehen. — Der Bauer Gerhard Boedecker in Oken ist an Stelle des verstorbenen G. Siemer in Westerholtsfelde zum Vorstandsmitglied der Haarenwasseracht bestellt.

* **Die Einführung des neuen Jungbannführers Schröder** fand am Sonnabendmittag in der Landwirtschaftlichen Halle statt. Nach einem Umzug durch die Stadt nahmen die Fähnlein im Viereck in der Reithalle Aufstellung, wo der Jungvolk-Gebietsführer Freese das Wort ergriff, um die Pimpfe dem neuen Führer zu unterstellen. Er wies sie hin auf die große Zeit, in der die Jugend heute leben darf. Sie hat überwunden, was die Menschen früher trennte. Der Stand, der Beruf, die Klasse riß die Volksgenossen auseinander. Heute marschieren wir alle gemeinsam nach einem großen Ziel: Deutschland. Und uns allen ist unser Führer dabei leuchtendes Vorbild. Wenn ihr als Pimpfe in das Jungvolk eintretet, kommt ihr zum ersten Mal mit dem Nationalsozialismus in Berührung. Der erste Eindruck ist der entscheidende für das Leben. Ihr erlebt den Nationalsozialismus bei uns vor allem dadurch, daß ihr Kameradschaft übt und erfahrt, gemeinsam spielt und kämpft, wenn ihr im Winterhilfswerk für die leidenden Volksgenossen euch einsetzt; Nationalsozialismus erlebt ihr auch, wenn ihr im Reichsberufswettkampf den Begriff der Arbeit adelt. Ich weiß, daß euer neuer Jungbannführer diesen nationalsozialistischen Geist hineintragen wird in eure Reihen. In diesem Vertrauen übergebe ich dem bisherigen Führer des Jungbanns 4/91 in Delmenhorst den Jungbann 2/95. Der neue Jungbannführer Schröder dankte für das entgegengebrachte Vertrauen. Er werde sich als Freund und Kamerad in das Jungvolk stellen und seine Aufgabe im rechten Jungvolkgeist zu erfüllen suchen. Bürgermeister Dr. Müller begrüßte im Namen der Stadt den neuen Jungbannführer. Es ist für uns immer eine Freude, an den großen Veranstaltungen des Jungvolks teilzunehmen und seine Fähnlein durch die Straßen marschieren zu sehen und so fühlt sich unsere Bürgerschaft dem Jungvolk schon eng verbunden.. Wie der Führer so ist auch immer die Gefolgschaft. Der Jungbannführer hat eine große verantwortliche Aufgabe. Wir wollen, was an uns liegt, dem neuen Jungbannführer behilflich sein, sei es in der Raumfrage, sei es bei anderen Schwierigkeiten, damit die Arbeit des Jungvolks in der rechten Weise durchgeführt werden kann. Nach diesen Einführungs- und Begrüßungsacht setzte der Spielmannszug mit schneidiger Musik ein und es wurde gemeinsam das Hitlerjugendlied gesungen. Dann beschloß ein Vorbeimarsch vor dem neuen Jungbannführer und seinem Stabe auf dem Markt die Kundgebung. Möge unser Jungvolk unter seinem neuen Jungbannführer erstarken und gedeihen und zu tüchtigen deutschen Jünglingen heranwachsen!

* **Das gestrige Kirchenkonzert** stand im Zeichen des Advent, der Weihnachtserwartung, und erfreute sich dementsprechend eines recht guten Besuches. Es wurde eingeleitet durch drei Vorträge des Mädchenchores unter Leitung von Lehrer Otten. Zunächst erklang das kindlich frohe Lied der „Weihnichtsnachtigall". Dann folgte ein Chor von J. S. Bach „Ich steh' an Deiner Krippen". Der erste Einsatz war hier nicht ganz klar, aber nachher freute sich Alles an dem gefühlsinnigen Gesang der klaren Mädchenstimmen, deren frische Natürlichkeit durch keine Sentimentalität beschwert ist (wie sie früher oft bei kleinen Sängerinnen einriß). Im Volkslied „Den die Hirten lobten sehre" wäre im Interesse des ansprechenden Stimm-Materials wohl ein freieres Ausklingenlassen am Platze gewesen. Nunmehr ergriff die Orgel das Wort in einer machtvoll dahinrauschenden Fuge über den Choral „Vom Himmel hoch", aus der der Nichtkenner die Grundmelodien des Chorals kaum heraushört. Alte kirchliche Chormusik brachte der Frauenchor unter Leitung K. Hildebrands zum Vortrag in zwei Liedern von Prätorius „Nun komm, der Helden Heiland" und „Der Morgenstern". Diese alte Meister fordern eine sehr feine Stimmkultur, wenn man den Gehalt ihrer Lieder voll ausschöpfen will. Eine volle schöne Wirkung erzielte der Chor mit dem Liede von Gumpelzhaimer (1559/1625) „Nun freuet euch". Ein mehr auf äußere Wirkung gestellter neuzeitlicher Chor von Ewald Siegert beendete diese Reihe. Darauf schaltete sich wieder die Orgel mit der delikaten „kleinen Partita" über „Macht hoch die Tür" von Johann Nepomuk David in das Programm, die Organist Hildebrand sehr ansprechend vortrug. Im 2. Satz hebt sich aus der kirchlichen Stille ein liebliches hohes Klingel- und Flötenspiel, das hier das Juwel unserer neugeformten Orgel in feinen Lichtern aufschimmern ließ. Das eigentliche Schwergewicht der gesanglichen Darbietungen des Abends lag in den vier Weihnachtsresponsorien von Carl Loewe, die, z. T. stark an die katholische Liturgie anklingend, von großer Eindringlichkeit in der Melodik und Harmonik sind, weshalb man sie immer wieder gern hört. Der warme, lebendige, ausdrucksvolle Vortrag des Gemischten Chors unter Leitung Herrn Hildebrands verdient alle Anerkennung. Er endete mit dem lieblichen und charaktervollen Stück „Nun singet und seid froh", in dem die Männer- und Frauenstimmen reizvoll ineinander geflochten sind. Am Schluß des Kirchenkonzerts stand eine großangelegte Choralfantasie für Orgel von Arno Landmann. Die weite Räume durchmessende Komposition, die sich auf den Motiven „Wie schön leuchtet der Morgenstern", „Vom Himmel hoch" und „O du fröhliche" aufbaut, ist leider vielfach nicht schlüssig und gefühlssicher durchgeführt, so daß es trotz schöner und starker Klangeffekte doch nicht zu der rechten inneren Sammlung kommt.

* **Am „Silbernen Sonntag"** herrschte nachmittags und abends in der Stadt ein sehr reger Verkehr. Neben vielen „Seh"leuten bemerkte man auch zahlreiche Kaufslustige, die später schwer bepackt ihren Heimweg antraten, um die weihnachtlichen Schätze dann zu Hause vor allzu neugierigen Blicken schnell in Sicherheit zu bringen. Im allgemeinen dürfte die Geschäftswelt wohl mit den gestrigen Umsätzen zufrieden gewesen sein. Die Neuestraße war gestern beinahe so belebt wie die Berliner Friedrichstraße. Die Kinder fühlen sich schon jetzt ganz eingesponnen in Weihnachtsherrlichkeit, deren Wunder ihnen überall sichtbar werden. Die Knusperhexe mit Hänsel und Gretel, der freundliche Nudelmüller, die großen vom Ladenhimmel hängenden Sterne, all die leckeren Sachen in den Fleisch- und Konditoreigeschäften und nicht zuletzt die Fülle herrlicher Spielsachen, sie stechen mächtig in die Augen, und Vater sucht immer wieder seine Geldtasche aufzufüllen. Auf dem Marktplatze wie auch stellenweise in den Anlagen und an verschiedenen Straßen sind inzwischen kleine Tannenbaumwäldchen entstanden. Es bekümmere sich jede Familie rechtzeitig um einen Baum. Die drei Weihnachtsbäume für Alle, aufgestellt vor dem Bahnhof, an der Ecke Stein- und Gr. Burgstraße sowie auf dem Markt erhöhen mit ihrem reichen Lichterglanz das vorweihnachtliche Bild unserer Stadt.

* **Schulschluß am kommenden Freitag.** Der Minister der Kirchen und Schulen hat angeordnet, daß die Schulfeier des dritten Vierteljahres auf Freitag, den 21. Dezember festgesetzt wird, da der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien mit dem Staatsjugendtag zusammenfällt.

* **Wieder ausgepickt.** Der kürzlich wegen Rassenschändung festgenommene Frik Levn, der schon einmal ausriß, sich dann aber später freiwillig wieder stellte und inzwischen in das Rüstringer Amtsgerichtsgefängnis übergeführt worden war, hat auch hier wieder das Weite gesucht und ist spurlos verschwunden. Für L. scheinen die gewöhnlichen Sicherungsmaßnahmen nicht scharf genug zu sein. Wahrscheinlich hat er auch seine Helfer. Wie lange will man sich noch von diesem Judenbengel auf der Nase herumtanzen lassen?

* **Zuchtvieh für Palästina.** Die vor einigen Tagen im Jeverland anwesende auswärtige Ankaufskommission erwarb 53 Herdbuchtiere mit besonders hohen Milchleistungen für die Ausfuhr nach Palästina. Am Sonnabend wurden die Tiere von hier nach Emden verladen, von wo sie demnächst auf dem Seewege ins gelobte Land gelangen sollen.

* **Reichsbahn.** Am Mittwoch, dem 19. Dezember 1934 spricht der Direktor bei der Reichsbahn, Rudolf Meyer, Berlin, auf dem Deutschlandsender von 22,30 bis 22,45 Uhr im Zeitfunk über die Reisevergünstigungen im Festtags- und vor allem im Wintersportverkehr sowie über die umfangreichen Vorbereitungen, die die Reichsbahn auf allen Gebieten für den Weihnachtsfestverkehr getroffen hat.

* **Verkehrskontrolle.** Gelegentlich einer Verkehrskontrolle wurde von der Gendarmerie ein Kraftwagen angehalten, dessen Nummernschild nicht den Vorschriften entsprach. Der Kraftwagenführer benahm sich dabei dem Beamten gegenüber ziemlich herausfordernd, so daß er zur Feststellung seiner Personalien mitkommen mußte. Später konnte er seine Fahrt fortsetzen. Noch nicht alle Straßenbenutzer haben begriffen, daß auf die Einhaltung der Straßenverkehrsvorschriften zu ihrem eigenen Besten geachtet wird. Ohne die heutigen genauen Verkehrsbestimmungen würde die Zahl der Verkehrsunfälle noch ganz bedeutend höher sein als sie heute leider noch ist.

---

* **Hooksiel.** Bau des Spritzenhauses. Der vor einiger Zeit begonnene Bau des neuen Spritzenhauses ist bereits soweit gefördert worden, daß das Haus demnächst in Benutzung genommen werden kann. Der schmucke Bau mit dem schlanken Turm, der zum Trocknen der Schläuche dienen soll, paßt sich sehr gut ein in das Ortsbild. Mit dem unmittelbar daneben liegenden Gemeindehaus ist das Spritzenhaus durch eine Heizungsanlage verbunden.

* **Hooksiel.** Schornsteinbau der Molkerei. Die hiesige Dampfmolkerei läßt an Stelle des schadhaft gewordenen Eisenrohrschornsteins einen neuen massiven Schornstein erbauen, der eine Höhe von etwa 14 Mtr. haben soll.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Das japanische Kriegsministerium arbeitet ein Luftverteidigungsgesetz aus, das die gesamte Luftverteidigung gesetzlich regelt.

In Debreczin veranstalteten am Sonntag zahlreiche Anhänger der Pfeilkreuzlerbewegung eine Kundgebung. Sie zogen durch die Stadt und stießen Schmährufe gegen die Juden aus. Die Polizei war zeitweise machtlos. Die Fensterscheiben vieler jüdischer Geschäfte wurden zerstört.

Nach Meldungen der ungarischen Agentur halten die Ausweisungen von Ungarn aus Südslawien noch immer an.

Aus dem Oldenburger Lande

Der Klootschießerwettkampf Oldenburg-Ostfriesland

Varel, 17. Dezember. Unter dem Vorsitz des Leiters des Klootschießerverbandes des Kreises 4, Fritz Fiene-Varel, waren die Mitglieder des Festausschusses des großen Klootschießer-Feldtreffens, das auf dem historischen Gelände in Hohenberge bei Varel ausgetragen wird, zusammengekommen, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Am Vorabend des Wettkampfes wird wie üblich ein Kameradschafts- und Begrüßungsabend stattfinden, der von dem Vareler Heimatverein und dem Männergesangverein „Eintracht" ausgestaltet wird. Um 22 Uhr haben sich die Werfergruppen in die Quartiere zu begeben, um andern Tags frisch zu sein. Am Wettkampftag erfolgt um 8 Uhr der Abmarsch vom Schloßplatz zum Gelände in Hohenberge. Punkt 8.30 Uhr fällt der erste Klootschuß. Der Wettkampf wird bis 17 Uhr abgehalten, dem dann um 18 Uhr die Siegerverkündigung folgt. Der Festabend wird mit einem Festball abgeschlossen. Kreisvorsitzender Fiene wurde beauftragt, Reichsstatthalter Röver um Uebernahme des Protektorats zu bitten. Weiter wird versucht, den Wettkampf im Rundfunk zu übertragen. Die Absperrungen werden von der SA. vorgenommen.

Op. **Oldenburg.** Volksschädlinge berauben Sammelbüchsen des WHW. In einer Gaststätte an der Heiligengeiststraße wurden im Laufe des Tages nicht weniger als vier Sammelbüchsen des WHW. erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Die leeren Büchsen fand man im Laufe der nächsten Stunden unweit der Aufbewahrungsstellen wieder. Hoffentlich werden die Täter gefaßt und der gerechten Strafe zugeführt.

Op. **Oldenburg.** Leichenfund. In der Nähe des neuen Elektrizitätswerkes am Westfalendamm bemerkte ein Sportangler eine im Wasser treibende Leiche. Diese konnte geborgen werden. Sie war bereits so stark in Verwesung übergegangen, daß sie nicht gleich identifiziert werden konnte. Es ist anzunehmen, daß es sich um den seit fünf Wochen verschwundenen Klempner Georg Cordes von der Hundsmühler Landstraße handelt.

Op. **Friesoythe.** Tödlicher Unglücksfall. Der Hausohn Heinrich Sieger aus Schwaneburg, der den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern leitete, arbeitete mit einem Schraubenschlüssel am Mahlgang, wobei er dem Getriebe zu nahe kam. Seine Kleider wurden erfaßt und ehe Hilfe kam, hatten diese ihm den Hals zugeschnürt. Seine Angehörigen fanden ihn tot vor.

Op. **Delmenhorst.** Diebstahl von Lohngeldern auf der Woll- und Kammgarnindustrie. Einem Angestellten der Norddeutschen Woll- und Kammgarnindustrie wurden aus seinem verschlossenen Büro elf Geldpakete mit einem Inhalt von etwa 250 RM. gestohlen, die er vom Lohnkontor zum Auszahlen an die Arbeiter der Abteilung erhalten hatte. Bisher fehlt von dem Täter noch jede Spur.

* **Delmenhorst.** Vermißt. Seit dem 4. Dezember wird der Rentenempfänger Wilhelm Schmidt aus der Schanzenstraße vermißt, der am Nachmittag dieses Tages seine Wohnung verließ und seitdem nicht mehr gesehen wurde. Sch. ist mittelgroß und von kräftiger Gestalt, sein Haar ist grau meliert und gelichtet. Am linken Arm ist Sch. tätowiert, und zwar mit einem Marinesoldatenbrustbild, und auf dem rechten Arm mit Seejungfern und einem Herz mit Pfeil. Angaben über den Vermißten werden an die Kriminalpolizei erbeten.

* **Obenstrohe.** Wie die Wilden gehaust. In der Nacht zum Sonnabend haben Zerstörungswütige auf dem Hofe des Bauern Friedrich Lüken wie die Wilden gehaust. Wagen wurden auseinander genommen und umgekippt, auch mit Teilen davon die Haustür verrammelt. Der auf einem Wagen befindliche Kohl wurde zerstreut. Der Deckel der Jauchegrube wurde zertrümmert und dann in die Grube geworfen. Das Eingangstor zum Hof wurde ebenfalls zertrümmert und außerdem ein großer Haufen mit Scherben und Unrat gegen das Haus geworfen. Eine an das Haus gelehnte Leiter läßt darauf schließen, daß man anscheinend vor hatte, auch noch das Dach zu demolieren. Hierbei scheinen die Uebeltäter gestört worden zu sein.

---

* **Aurich.** Die von hier aus gemachten Angaben über den Zusammenstoß eines Lastkraftwagens der Firma Pekol mit dem Personenkraftwagen des Präsidenten der Handwerkskammer zu Aurich entsprechen nicht den Tatsachen. Die Schuldfrage ist bis jetzt nicht geklärt, jedoch steht einwandfrei und mit absoluter Sicherheit fest, daß nicht der Fahrer des Lastkraftwagens, sondern einzig und allein die unsachgemäße Bedienung des Personenkraftwagens durch Herrn Dr. Pieper, Aurich, den Unfall hervorgerufen hat.

Speeldäl Jever

„Swienskomödi"

van August Hinrichs.

Dat weer Saaterdag mal weer'n Komödi as se wesen schall. De Tokiekers kemen nich ut'n Lachen herut. Weer ok jo dat Enn' van weg, wat uns Jeversch Komödimakers dor up de Däl all anstellen dehn. Dat weer all mit'nanner wohl nett so as August Hinrichs dat hebben will. Dor harr nich dol an fehlt un de Tokiekers weern ganß up Krischan Lamken sin Burnhoff bleewen. So moi keem ehr dat dor an. De Dönz up de Däl harrn uns Komödimakers jo woll bi: den lebennigen Krischan Lamken ut Garnholt, of wo he wohnt, weg haolt. Dor fehl jo nicks an, wat to so'n Dönz tohört. De dick Eekenbolken ünnern'n Böhn, de moi Kachelaoben in' Eck, dat Schapp, de ol Petroleumlamp, un allns weer dor. Un dat Krischan Lamken dorbi 'n duchdigen (Jeverlänner) Bur weer, dat kunn'n woll an de Biller van de Koih un Bullen sehn, de dor in de Dönz hungen. Awer de Haupsak weer: de Minschen, de dor up de Däl stunnen un ehr Spijöt dreewen, de tohop hollen as Pick un Teer, dat weern Lü, de uns all Dag twern Weg lopt, de to uns hört un woto w: hört. Wu ganß anners is disse Komödi doch, wenn dor Platt bi snackt warrt un wenn se so in't Spill sett wart, as't de Dichtersmann dat hebben will. Wat to so'n Komödi tohört, dat lett sick nich up mitt Linnen afmalen un ok nich up „Hoch" afmaoken. Dor hört sowat to. wat nich mit'n Woort aftomaoken is, aower wat jeden van' Lann' weet, dat da: dorbi wesen mutt. As Bur Krischan Lamken verstunn Hein' Hanenkamp sick dor best up, dat Finanzamt (ut de vergaan Tied — vandaog heftt de sick dor jo ok beeter!) so'n bäten to beschummeln. Un dorbi maok he alltied dat unschullsigt Gesicht van de ganß Welt. In dat Vertteekenspeeken stunn em sin Dochter (Marie Hildebrand) in nicks nach. De dröge Hinnerk (Fritz Krüger) un de Maid Sofie (Tilla Toben) bruken blots in de Dönz rin to kamen, denn gung dat Gröenen un Lachen bi de Tokiekers all los. Weer ok jo plaseertich, wu miet de beid dat in de Dösigkeit bringen kunn'. Un wu dick harrn se't dorbi achter de Ohrn sittenl Bur Lamken sin Nabers Gerd Bunjes (Paul Janßen), Anton Borchers (Hans Toben) un Harm Pieper (Bernhard Bennen) weern ganß so as se wesen muß'n. De dree Mackers staht alltied good uw de Däl un weet' woll wat ut sick to maken. Den Schoolmester harrn se Otto Wolters andreht. Ok he deh sin Best un paß dor woll to. To den Schandarm harrn se woll kin bätern Komödimaker finnen kunnt as Willi Toben. Dor fehl ok nicks nich an. All Spälers wussen good, wat se to segaen harrn un snacken meest so, dat'n ehr ok verstahn kunn. In Krischan Lamken sin Wesewark hanteeren noch mehr Lü rüm. In de Dönz leeten se sick nich sehn. Dorüm weet wi nich, wu se heet'. Ok se hefft ehr Saak god makt. As de Komödi ut weer, haun de Tokiekers duchdig de Hann' tohop, un de Spälers leeten sick ehrn Krüselbraoden good smecken. Dat keem ehr ok woll to.

Landesbibliothek Oldenburg

Französische Kinder sehen Dich an!

Allerdings nicht ganz unvoreingenommen. Denn wenn ihnen von den untersten Schulklassen an Lesebücher in die Hand gedrückt werden, die sich oft Seite um Seite mit dem deutschen Nachbarn beschäftigen und ihn als ein grauenhaftes Untier schildern, dann allerdings kann der französische Junge und das französische Mädchen nicht anders als voller Abscheu über die Grenze blicken. Daß wir nicht übertreiben, bestätigt uns die Pariser Wochenschrift „Marianne", die eine Reihe elf- bis sechzehnjähriger Kinder über Deutschland befragt hat. Nur zwei Antworten sind so ausgefallen, als hätten diese Kinder niemals das systematisch auf den Schulbänken verspritzte Gift des Deutschenhasses zu spüren bekommen. Alle anderen entsprechen jedoch dem Inhalt der oben erwähnten Schulbücher, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts genau so waren wie in der zweiten und die heute noch so sind wie um die Jahrhundertwende. Wild und häßlich, brutal, dick und sehr bösartig, unzivilisiert und blutdürstig erscheinen wir in den Augen dieser Kinder. Was hier schwarz auf weiß von ihnen niedergeschrieben worden ist, ist eine feststehende Ansicht, erzeugt allerdings durch einen Unterricht, der offenbar weniger der Menschenbildung als dem Hochzüchten eines unauslöschlichen Hasses gegen Deutschland dient. Wir sind erschüttert ob dieser Urteile über uns, erschüttert, weil in den französischen Unterrichtsräumen noch immer die Finsternis herrscht, die es zu Wege brachte, daß Kriegsgefangene, die unsere Feldgrauen machten, ihnen weinend zu Füßen fielen, da sie — und das hatte man ihnen doch von Jugend auf eingeimpft — annahmen, sie würden nun in bestialischer Weise hingemordet werden. Die Schützengrabensoldaten und die Gefangenen sind zurückgekehrt, von dem, was die Herzen der französischen Jugend mit Schrecken erfüllt, haben sie nichts zu spüren bekommen. Dennoch regieren Dummheit und Bösartigkeit, um nicht so etwas wie Verständnis für Deutschland in Frankreich aufkommen zu lassen. Aber dieser Unverstand, der das Kind zum Gebrauch widerwärtiger Ausdrücke und zum Haß verleitet, ist auch bezeichnend für die offizielle Kulturpolitik und die amtliche „Friedensliebe" Frankreichs. Die Antworten der Kinder zeugen nicht nur vom Haß, sondern auch von einem Mangel an Kenntnissen, der geradezu niederschmetternd ist.

— **Opfermut und List bei Pinguinen.** Die Pinguine erscheinen uns als die Clowns der Tierwelt, da sie ein ebenso drolliges wie würdevolles Benehmen zur Schau tragen. Aber von ihrem Charakter wissen wir bisher nur wenig. Um so interessanter ist eine Beobachtung, die zeigt, daß diese komischen Vögel trotz ihres dümmlichen Aussehens recht schlau sind und sogar Eigenschaften aufweisen, die von Selbstverleugnung und Aufopferung zeugen. Darüber berichtet der amerikanische Forscher Admiral E Byrd in seinem (bei F. A. Brockhaus veröffentlichten) Buch „Flieger über dem sechsten Erdteil". Ein Teilnehmer der Expedition Byrds hatte ein halbes Dutzend Pinguine gefangen mit der Absicht, sie in amerikanische zoologische Gärten zu bringen. Die Tiere wurden in einer tiefen, geräumigen Grube gehalten. Aber sie waren zum größten Teil bald wieder verschwunden, und die Sache schien so rätselhaft, daß man keine Erklärung ihres Entkommens fand. Der Forscher glaubte beim nächsten Fang besonders vorsichtig sein zu müssen und spießte spitzige Bambusstäbe abwärts geneigt in den inneren Rand der Grube. Doch die neueingefangenen Vögel drückten die Stäbe mit den Schnäbeln beiseite und waren auch rasch auf und davon. Dann errichtete man aus Benzintrommeln eine Brustwehr um die Grube und fing eine dritte Schar von Pinguinen ein. Aber wiederum verschwanden täglich ein paar auf geheimnisvolle Weise. Wie sie ihre Flucht bewerkstelligten, das wurde erst klar, als jemand die Nachricht brachte, eine Pinguinengesellschaft wackle im Lager umher. Der erstaunte Zoologe rannte hinaus und fand den Zwinger wieder halb leer. Dabei löste er das Rätsel: zwei Pinguine waren gerade im Begriff, über die Rücken der andern zu klettern, die sich zusammendrängten und eine Art Pyramide bildeten. Das war ein Akt heldenhaften Opfermutes, denn die letzten waren natürlich zum Dableiben verurteilt. Aus einem beinahe unfaßlichen Kameradschaftsgefühl heraus weigerten sie sich augenscheinlich nicht einen Augenblick, zur Rettung ihrer Gefährten das Opfer ihrer eignen Freiheit zu bringen.

Heimkehr vom Landschuljahr.

Freudiges Wiedersehen mit den Angehörigen — ein Bild von der Rückkehr Berliner Jungens, die nach Beendigung ihres ersten Landjahres aus Ostpreußen in der Heimat wieder eintrafen.

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. XI. 34: 4003. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Das Amtsgericht Jever gibt bekannt:

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts Hinrich Logemann in Kleiburg wird heute, am 6. Dezember 1934, 10 Uhr das Entschuldungsverfahren eröffnet.

Die Staatliche Kreditanstalt in Oldenburg wird zur Entschuldungsstelle ernannt.

Es ergeht die Aufforderung an die Gläubiger, etwaige Ansprüche bis zum 15. Januar 1935 anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen.

Amtsgericht Jever

Der Sprechtag am 27. Dezember 1934, fällt aus.

Jever, 14. Dezember 1934.

Nur noch 8 Tage

bis Weihnachten

Ich wünsche mir:

1 Paar Nappa-Handschuhe mit Wollfutter

und 1 Paar Strümpfe Wolle/Seide

von **Quedens**

Ferkel zu verkaufen
Grimmens. Ortgies.

Feinstehafermastgänse
zu verkaufen.
Näheres bei Schulze, Stadtwaage

Junger Herr sucht
freundl. möbl. Zimmer.
Offerten unter L. J. 89 an die Exped. d. Blattes.

Landwirtsch. Gehilfe
nicht unter 20 Jahren, per sofort oder 1. Januar gesucht.
Westerhauser b Sengw. Joh. Eilers

Rein buchen
Sägemehl
beste trockene Ware, empfiehlt
J. H. Cassens.
Säcke bitte mitzubringen.

Eßlöffel, 6 Stück 35 Pfg.
Teelöffel, 6 Stück 15 Pfg.
Rich. Röntgen

Sofas, Chaiselongues.
H. Faß, Schlachtstraße.

Nicht tropfende
Weihnachtskuchte
Karton 60, 45 und 35 Pfg
Lametta, Kerzenhalter
erhalten Sie in der
Kreuz-Drogerie.

Landwirte!
Tierarzt Bargum's ges. gesch. Viehreinigungspulver ist das anerkannt radikalste Vertilgungsmittel von Viehläusen u. deren Brut. Keine Waschungen! Keine Erkältungen! In all. Apotheken, Drogerien und einschl. Geschäften erhältlich.
Generalvertrieb:
Fa. Th. Neuhaus, Varel.

Hafer-, Weizen-, Gerstenstroh
frisch gedroschen, bindfadengepreßt, zu verkaufen.
Südergarms. Cornelius.

Ich wünsche mir
zu Weihnachten:
1 Trainings-Anzug
marineblau, Größe 4
von **Quedens**

Große Handschuhauswahl
für Damen und Kinder
E. Nichelson

Carolinensiel
Am 27. Dezember 1934,
bei Folkers in Carolinensiel
Großes Streichkonzert
mit nachfolgendem Ball
Kapelle Hans Behrends

Besonders vorteilhaft:
Geschenkpackungen Taschentücher
Bruns & Remmers / Jever

1 Photoapparat
(Rodenstock),
eine 1/4 Violine mit Kasten usw.
1 Badewanne mit Ofen
preiswert zu verkaufen.
Jever. Karl Rocker.

Ein Posten
versilberte, Chrom-, Alpacca-
BESTECKE
sehr billig abzugeben
Adolf Gerken, Jever

Handstöcke soweit Vorrat billig
Rich. Röntgen

Neujahrskucheneisen
J. F. Oetken

300 Weihnachtsbäume in all. Größ. auf dem Markt und beim Hause lagernd, billig abzugeben.
H. Lampe, Rosenstraße 21.
Telephon 607.

Neue Sendung
Fliesen-Herdwendplatten
Löffelhalter, Handtuchhalter eingetroffen.
Adolf Gerken, Jever.

Verlobungskarten und -briefe
sauber und billig.
C. L. Mettcker & Söhne

Frisierkämme von 5 Pfg. an
Rich. Röntgen

Solinger
Stahlwaren
in größter Auswahl bei
Adolf Gerken, Jever.

1500 ccm
NSU-Motorrad
mit Satteltank und elektr. Licht sehr gut erhalten,
ein Diamant-Motorrad
etwas gebraucht, steuerfrei mit elektr. Licht, preiswert abzugeben.
Jever. Karl Rocker.

Nur wer sich dem Käufer in ständiger Erinnerung hält,
nur wer dafür sorgt, daß sein Name immer wieder in der Zeitung zu lesen ist,
der wird sich im Kampf um den Kunden behaupten.

Für den Weihnachtstisch
empfiehlt
Photo-Alben, Poesie-Alben, Gesangbücher, Füllhalter, Briefpapiere
Buchhandlung A. Fritz Nachfg.
St. Annenstraße 5

NAT. SOZ. FRAUENSCHAFT
Dienstag, den 18. Dez., pünktl. 8 1/4 Uhr,
im „Erb"
Adventsabend
der NS.-Frauenschaft.

Ortsbauernschaften Waddewarden-Westrum
Versammlung
am Mittwoch, dem 19. d. M., abds 7.30 Uhr, in Hilljes Gasthof.
1. Vortrag über die Sortenanbauversuche im Jahre 1934. Referent Landwirtschaftsrat Müller.
2. Agrarpolitische Tagesfragen und Aussprache.
Der Ortsbauernführer.

Spielwaren besonders preiswert
Rich. Röntgen
Dienstag auf dem Markte.

Romane und Jugendschriften
in großer Auswahl
Buchhandlung Fritz Nachfg.
Inh.: B. Mauß, St. Annenstr. 5

Ein passender
Stiefel oder Schuh
ist stets ein willkommenes Weihnachtsgeschenk. Diese finden Sie in bekannter
Qualitätsware
bei
Jul. Hinrichs
Neuender Schuhgeschäft.

Best. Viehreinigungs
mittel der Welt
für 3 Stück Großvieh 1.03
„ 8 „ „ 1.62
„ 16 „ „ 3.15
in Streudosen erhalten Sie in der
Kreuz-Drogerie.

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Wäscherollen
J. F. Oetken

Wellentronner
Neu — 3.80 Mk.
CARSTENS.

Wandfliesen
Löffelhalter, SSS-Garnituren, Handtuchhalter, Herd- und Schlüsselleisten
FRITZ ARIANS

Eine fast neue versenkbare
Phönix-Nähmaschine
billig abzugeben.
Jever. Karl Rocker.

Bitte,
kehren Sie nicht an der Tür um, wenn es einmal zu voll aussieht; wir haben soviel Verkaufskräfte, daß Sie sofort bedient werden.
Bruns & Remmers / Jever

Kreisbauernschaft Friesland

Es finden folgende

öffentliche Vorträge

statt:

Mittwoch, 19. Dez., nachm. 4 Uhr, in Jever, im „Erbgroßherzog";
Donnerstag, 20. Dezember, nachm. 4 Uhr, in Müllers Hotel in Hohenkirchen.

Thema: 1. Erfahrungen in den Versuchsgemeinschaften;
2. Der genossenschaftliche Warenbezug.

Wir erwarten zu diesen Vorträgen zahlreichen Besuch.

I. A.: **J. Hinrichs,** Kreishauptabteilungsleiter III.

Ich wünsche mir:
zu Weihnachten:
1 Paar Bettschuhe und
1 Barchentnachthemd
von **Quedens**

Füllfederhalter **Amateur-Alben**
Poesie-Alben **Gesangbücher**
Druckereien in großer Auswahl
B. Husmann, Buchhandlung
Neue Straße

Gestern mittag verschied nach kurzer Krankheit unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, **der Rentner**

Johann Ludwig Habben

im 81. Lebensjahre.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige:
Die trauernden Kinder

Moorhausen, den 15. Dezember 1934.

Beerdigung findet statt am Donnerstag, 20. Dez., 3 Uhr, auf dem Friedhof in Sillenstede.

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Geboren:

Hinrich Antons und Frau Johanne geb. Hoffrogge, Altharlingersiel, Sohn — Oberregierungsrat Carstens und Frau Gertrud geb. Glüsing, Oldenburg, Tochter.

Verlobt:

Gretchen Koordes und Diedrich Renken, Müggenkrug z. Zt. Friedeburg, Wiesedersehn — Dine Willms und Hermann Denkena, Bensersiel z. Zt. Norden, Berumerbur — Maria Rahmann und Gerhard Meinen, Middels-Westerloog — Gretchen Bengen und Hermann Dirks, Schweindorf, Narp z. Zt. Brill — Gesine Haschen und Heinrich Dettmers, Driesel, Langewisch bei Delmenhorst.

Gestorben:

Johanne Schauenburg geb. Botthast, Oldenburg, 77 J. — Rentner Joh Berend Schildt, Oldenburg, 67 J. — Alwine Lührs, Varel — Susanne App geb Hamburger Varel, 55 J. — Katharine Onnen geb Otto, Rüstringen, 77 J. — Stientje Ibeling geb. Wibbens, Wilhelmshaven, 78 J. — Marine-Werkstätten-Vorsteher i. R. Linus Heilmann, Rüstringen, 65 J. — Rentner Anton Mushorn, Ruttel, 80 J. — Engeldine Janßen geb. Wilken, Ejens, 90 J.

Rundfunk

— Dienstag, den 18. Dezember: —

Deutschlandsender

06.00 Wetter
06.30 Tagesspruch, anschl. Choral
06.35 Guten Morgen, lieber Hörer!
In der Pause geg. 07,00 Nachr.
10.45 Fröhlicher Kindergarten
11.30 Für die Frau:
„Kauft deutsche Pelze"
11.40 „Winterarbeit entlastet Frühjahrsarbeit"
11.50 Glückwünsche
12.00 Konzert
13.00 Seltsames Rendez-vous! (Schallplatten)
anschl. Wetter
13.45 Nachrichten
15.15 Funkkasperl. „Kasperl hilft Knecht Rupprecht"
16.00 Bunter Nachmittag
17.30 Jugendsportstunde
17.50 Ein Querschnitt durch die alte Buchmacherstadt
18.20 Kleine Ständchen (Schallpl.)
18.40 Politische Zeitungsschau
19.00 Elly Ney spielt Brahms
20.00 Kernspruch
20.15 Stunde der Nation: „Sternsingen"
20.45 „Das Sternenlied"
22.00 Wetter, Presse, Sport
23.00-24.00 Spätmusik

Reichssender Hamburg

06.00 Zeit, Wetter, Bücher für Landwirte
06.35 Morgenmusik Bremer Stadtmusikanten
07.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
08.00 Wetter, Hausfrauenfunk: Verhütung von Weihnachts-Unvorsichtigkeiten
10.50 Nachrichten
11.00 Schulfunk
11.30 Opernsantasien (Schallpl.)
12.00 Markt und Küche
12.15 Konzert
13.20 Musikalische Kurzweil
14.15 Nachrichten
14.30 Konzertwalzer (Schallpl.)
16.00 Bunter Nachmittag
17.30 Bücher für den Weihnachtstisch und Kalender
18.00 Funkschau
19.00 „Unser die Sonne"
19.45 Gigli singt Lieder (Schallpl.)
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Stunde der Nation: „Sternsingen"
20.45 Musik der guten Laune
21.25 Für Herz und Gemüt
22.10 Nachrichten
22.30 Musikal. Zwischenspiel
22.00-24.00 Spätmusik

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 294 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 144. Jahrgang

Montag, 17. Dezember 1934

Trauer in Stade

Die „Camper Speeldeel".

Stade, 15. Dezember. Das Unglück von Langwedel hat in Stade große Trauer ausgelöst. Der Stadtteil Campe, in dem die meisten der Getöteten wohnten, hat Haus bei Haus halbstock geflaggt. Die Glocken aller Kirchen stimmten ein Trauergeläut an. Auf den Straßen stehen die Menschen in größeren Gruppen und besprechen das Unglück. Fast jeder hat einen guten Bekannten oder Verwandten unter den Opfern.

Die Toten sollen in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werden, die Ueberführung der Leichen wird wahrscheinlich am Sonntag erfolgen.

Zu dem Unglück schreibt das „Hamburger Fremdenblatt": Der Verlust, den die Stadt Stade durch den Unfall der Camper Speeldeel erlitten hat, ist unermeßlich. Darüber wird auch der ganze Gau Ost-Hannover um die Toten dieser Spielgruppe trauern, denn das Wirkungsgebiet der Camper

Lageplan des Unglücksortes

Speeldeel erstreckte sich etwa von Cuxhaven bis Celle und von Stade bis Verden. Es war die einzige plattdeutsche Spielgruppe des Gaues die in der letzten Zeit in der Hauptsache für die N.S.-Kulturgemeinde spielte. Die Spieler haben unter teilweise schweren persönlichen Opfern gearbeitet. Sie haben ihre Requisiten selbst hergestellt und führten diese auf allen Fahrten mit sich. Die Spielergruppe setzte sich aus den einfachsten Menschen bis zu den höchsten Gesellschaftskreisen zusammen. Alle Spieler waren durch eine tatsächliche Volksgemeinschaft aufs engste verbunden. Besonders bekannt ist die Speeldeel durch das Hinrichsche Stück „Swinskomödie" geworden, das jetzt seine Vervielfältigung durch das Stück „Krach um Jolanthe" erlebte. Die Camper Speeldeel hat gerade dieses Stück aus der Taufe gehoben.

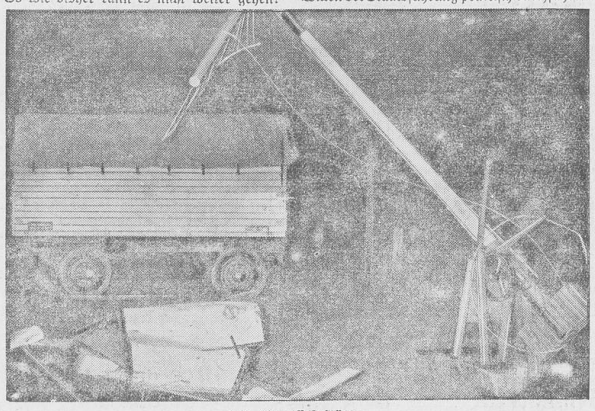
Außer den bisher festgestellten Toten, die bei dem furchtbaren Autobusunglück auf der Bahnstrecke Langwedel—Kirchlinteln an der Rotenburger Landstraße ums Leben kamen, ist Sonnabendfrüh der Musiker Fritz Scheel seinen Verletzungen im hiesigen Krankenhaus erlegen, so daß nur noch die schwerverletzte Gertrud Kersten zu ernsten Besorgnissen Veranlassung gibt.

Ein ernstes Wort an alle Kraftfahrer!

Der Korpsführer der NSKK., Obergruppenführer Hühnlein, erläßt an die deutschen Kraftfahrer folgenden Aufruf:

Kein Tag vergeht, ohne daß die Presse nicht über Kraftfahrzeugunfälle schwerster Art zu berichten weiß. Nebel, Rutschasphalt und glatte Landstraßen erfordern eben mehr, als das „Auch-Fahren Können" des den Führerschein besitzenden Anfängers. Ein Kraftfahrzeug zu führen ist eine ernste und im Sinne der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft doppelt verantwortungsvolle Aufgabe. Nur der Fahrer wird ihr gerecht werden können, der durch die Praxis gelernt hat, Lenker oder Steuerrad auch im Augenblick der Gefahr in jeder unvorhergesehenen Situation zu meistern. Unerfahrenheit, Leichtsinn, Alkohol und Renommierfucht sind meist des Unfalls beste Wegbereiter.

Wer nach durchzechter Nacht das Steuer des sonst vom Berufschoffür gefahrenen Wagens selbst ergreift, um — und wie oft ist dies der Fall — nur vor dem anderen Geschlecht mit seinen Fahrkünsten zu prahlen, beweist damit nicht etwa seine Forschheit, sondern einzig und allein sein mangelndes Verantwortungsgefühl. Beispiele dieser Art gibt es ohne Zahl. Auch das Ueberholen um jeden Preis gehört ebenso zu diesen Grundübeln, wie die Rücksichtslosigkeit der fehlenden Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Wegebenutzern. Undisziplinierte Kraftfahrer sind die Schrittmacher für eine Wiederverschärfung der Verkehrsgesetze und die Saboteure des Fortschritts. Sie durch Euer Vorbild zu erziehen oder, wo dies Not tut, ihnen Gelegenheit zu einer Besehrung durch die Polizei zu geben, liegt an Euch, Ihr Kraftfahrer, die Ihr verantwortungsbewußt und ernst Lenker und Steuerrad zu führen wißt. So wie bisher kann es nicht weiter gehen!



Die Unglücksstätte,

deren Aufnahme deutlich zeigt, daß die Schranke von dem Autobus durchbrochen wurde. Bei dem Zusammenstoß wurde der Anhänger von dem Autobus losgerissen und blieb unbeschädigt stehen.

Auf dem Wege zur Reichspolizei

Ihre Aufgaben im neuen Staat.

Berlin, 15. Dezember. Ein Berliner Pressevertreter hatte Gelegenheit, sich in einer Unterhaltung mit dem Befehlshaber der deutschen Polizei, General Daluege, und seinen Sachbearbeitern über die Reform der deutschen Polizei zu unterrichten. Im Hinblick auf den Tag der deutschen Polizei am 18. und 19 Dezember, an dem die Polizei ihre Volksverbundenheit beweist, verdient der folgende Bericht über diese Unterhaltung besondere Beachtung:

In schwersten Arbeitsleistungen weniger Monate gelang es Hermann Göring, den preußischen Staat so zu reorganisieren, daß er sich heute würdig der besten preußischen Tradition zeigt. Eine ganz besonders wichtige Funktion hatte bei dieser Aufbauarbeit der preußische Polizeiapparat zu erfüllen, der nunmehr mit Erfolg begonnen hat, seinen Weltruf zurückzuerobern. Wie aber konnte dieses feste Fundament geschaffen werden, als das sich die preußische Polizei uns heute darstellt und auf das sich das Reich Adolf Hitlers vertrauensvoll stützen kann? Welche inneren Umwälzungen hat es gegeben, welche organisatorischen Aufgaben sind geleistet worden?

Das Gesetz gibt der Polizei die Aufgabe, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Aber

der Begriff der öffentlichen Ordnung und Sicherheit war in der Systemzeit außerordentlich verschwommen.

Diesem grundlegenden Polizeibegriff einen neuen, ja seinen ureigentlichen Inhalt wiederzugeben, war erste Aufgabe. Nachdem die nationalsozialistische Staatsführung eindeutig ihre feste Absicht erklärt hatte, dem politischen und unpolitischen Verbrechertum ein Ende zu machen, mußte die preußische Polizei innerlich und äußerlich so umgeformt werden, daß sie mit Zuverlässigkeit und Umsicht den Willen der Staatsführung praktisch durchführen konnte. Das war nur durch die Säuberung des gesamten Beamtenkörpers möglich, die inzwischen durchgeführt ist. Außerdem mußte in den sechs Dienstzweigen vieles organisatorisch geändert werden.

Die Bedeutung der Gendarmerie geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie auf dem flachen Lande die einzig sichtbare Vertretung der Staatsautorität in der polizeilichen Exekutive ist. Gerade deshalb mußte der nationalsozialistische Staat es sich angelegen sein lassen, **die in der Gendarmerie vorhandene Manneszucht und Disziplin zu stärken.** Selbstverständlich hat das Berufsbeamtengesetz auch in den Reihen der Gendarmerie wirksam werden müssen. **Die hierdurch frei gewordenen Offiziersstellen sind zu 50 v. H., die Gendarmeriestellen fast durchgängig mit bewährten Angehörigen der SS. und SA. besetzt.** Aber es bleibt für die Zukunft noch manches zu tun. In erster Linie handelt es sich dabei um eine Förderung der technischen Hilfsmittel der Gendarmerie, wie z. B. **die Ausrüstung mit Kraftwagen, mit Pferden, mit kriminalistischem Gerät usw.**

Wenn in der neuen Polizei der soldatische Geist bewußt gepflegt wird, so knüpft man damit an die beste preußische und deutsche Ueberlieferung an. Die zukünftige Reichspolizei, deren organisatorisches Fundament nunmehr geschaffen wird, soll und wird vom gleichen Geist getragen sein, damit ungestört von Streiks und Unruhen, von Verbrechern und Unverbesserlichen der Deutsche leben und arbeiten, glücklich und zufrieden werden kann.

Selbstverständlich ist die polizeiliche Verwaltungstätigkeit von der Polizei selbst ebenso wenig zu trennen wie von dem Reformwerk, das eingeleitet wurde.

Damit die Beamtenschaft in der Lage ist, die neuen Vorschriften und Gesetze nicht nur dem Buchstaben nach, sondern auch dem nationalsozialistischen Geiste nach durchzuführen, wurden nationalsozialistische Schulungskurse eingerichtet. Jeder Polizeiangehörige muß sich das nationalsozialistische Gedankengut aneignen und nach ihm leben, denken und handeln.

Jeder Polizeibeamte hat 402 Personen zu schützen. — General Daluege vergleicht die Polizeistärken.

Berlin, 15. Dezember. In einem Vortrag über „Die neue Polizeiverwaltung" zog, wie das NdZ. meldet, der General der Landespolizei, Kurt Daluege, einen interessanten Vergleich über die Stärke der Polizei in Deutschland und in anderen europäischen Ländern. Der Redner erklärte u. a., daß in Europa durchschnittlich auf 1000 Einwohner je 2,63 Polizeibeamte kommen, in England aber je 5,05, in Frankreich je 3,18. In Deutschland jedoch kommen auf 1000 Einwohner nur 2,4 Polizeibeamte, so daß Deutschland noch unter dem Europadurchschnitt liegt. Danach hat in Deutschland ein Polizeibeamter 402,5 Personen zu schützen.

Verleihung des Ehrenkreuzes tunlichst noch vor Weihnachten.

dnb. **Berlin, 15. Dezember.** Der Reichsminister des Innern hat die Verwaltungsbehörden für die Ehrenkreuze des Weltkrieges ersucht, dem in weiten Kreisen der Kriegsteilnehmer bestehenden Wunsche, das Ehrenkreuz des Weltkrieges noch vor dem Weihnachtsfest zu erhalten, tunlichst Rechnung zu tragen.

Die auf der Landstraße wandern

Ein Roman von Zirkus- und Liebesleuten von Paul Hain.

(Fortsetzung.)

Fast atemlos still war es unter dem riesigen Zelt. Hella Winzheimer hielt die Hände fest ineinandergekrampft. Mit dem Auftreten Lincolns war eine warme Woge durch ihr Blut gegangen, ein neuer Glanz in ihre Augen getreten. Eine Veränderung ihres Wesens, die sie nur erschrocken spürte, ohne sie zu begreifen.

So also sah Ralph Lincoln jetzt aus! Und das leistete er! Was für ein Mann! Mit einer spielerischen Leichtigkeit und Eleganz, die wie tänzerische Anmut war, vollführte er seine Sprünge, Kapriolen, Saltos.

Der erste Applaussturm brach los.

Lincoln stand da wie ein schlanker, in den Muskeln leicht vibrierender Fechter. Seine hellen Augen blitzten verwegen.

„Donnerwetter — fabelhafter Mensch!" sagte Kurt Winzheimer leise. „Unglaublich!"

„Ja —," antwortete Hella und lächelte plötzlich süß und herbe zugleich.

„Er ist ein unglaublich kühner Mensch —"

Lincoln arbeitete weiter.

Wie eine Maschine.

Sicher. Unbeirrbar.

Man brauchte eigentlich gar keine Angst zu haben, es konnte ihm, es sollte, es durfte ihm einfach nichts passieren. Es schien ausgeschlossen, daß ihm ein Unglück, eine falsch berechnete Zehntelsekunde zustoßen könnte. Es war töricht, so etwas auch nur zu denken, so sicher funktionierte dieser wunderbar ebenmäßige, gestraffte Mannestörper.

Es geschah auch nichts.

Es klappte alles vorzüglich.

Und die Menge war berauscht und konnte sich kaum vor Begeisterung fassen. Sie war wie von Sinnlosigkeit besessen, schrie, tobte, warf Blumen und Kußhände und war selig.

„Fabelhafter Kerl," wiederholte Winzheimer anerkennend.

Und Hella flüsterte sanft und ergeben:

„Ja — es ist Ralph Lincoln —"

Winzheimer faltete die Stirn.

„Bitte?"

Sein Gesicht bekam etwas Nachdenkliches und Anstrengendes.

„Ralph Lincoln —," wiederholte Hella. „Ich sprach dir einmal von ihm."

Es klang wie eine Selbstverständlichkeit.

„Es ist doch der Mensch, der damals an dem kleinen Dorfzirkus arbeitete — weißt du?"

Winzheimer erinnerte sich mit einemmal.

„Richtig, du erzähltest wohl mal von ihm — ich sollte ihn mir sogar auch ansehen —"

Er lachte kurz.

„Das also ist er! Scheint ja gut Karriere gemacht zu haben, haha."

Hella schwieg.

Der Applaus war verebbt, die Nummer zu Ende. Schon balgten sich als Intermezzo zwei Clowns in der Arena.

Eine halbe Stunde später war die Vorstellung zu Ende, die Menschen strömten hinaus in den weichen, südlichen Abend. Der Schlußmarsch der Musikkapelle schmetterte hinter ihnen her.

Hella stand noch unschlüssig im Zeltvorraum, der wie ein großes komfortables Foyer war.

„Was hast du denn?" fragte Winzheimer.

Diener, hübsche Platzanweiserinnen, technisches Personal verließen schon das Chapiteau.

Hella legte den Mantel fester um die Schulter.

„Komm —", sagte sie.

Sie schritten an den Kassenwagen vorbei. Gleich daneben standen die eleganten Direktionswagen. Die Fenster waren erhellt. Auf der Straße winkten die Lichter der Autoreihe.

In diesem Augenblick kam jemand die breite Treppe des Direktionswagens mit dem veranda-artigen Vorbau herab. Das Licht der strahlenden Reklamelampen am Zirkusportal warf sich über ihn.

Hella blieb mit einem Ruck stehen. Ihr Gesicht glühte auf.

Winzheimer zog ärgerlich die Stirn kraus.

„Was denn?"

Sie hörte das nicht. Sie machte ein paar schnelle Schritte auf jenen Mann zu und streckte ihm die Hand hin.

„Herr Lincoln, darf ich Ihnen die Hand drücken?"

Der blickte überrascht auf. Er war bereits umgezogen und sah aus wie ein schlanker, englischer Lord.

Etwas zögernd, aber keineswegs merklich überrascht, verneigte er sich und ergriff die Hand.

„Oh —, meine Gnädigste —"

„Sie kennen mich noch, Herr Lincoln? Was für eine überraschende Wiederbegegnung nach so langer Zeit. Ich habe Sie bewundert — Sie sind wer geworden, Herr Lincoln — auch ohne meine Hilfe."

„Wirklich — es freut mich, Sie hier zu sehen," sagte Lincoln, es klang konventionell.

Fragend blickte er Winzheimer an, der näher getreten war.

Hella stellte vor:

„Mein Bruder, der auch ganz begeistert von Ihrer Leistung war, — Herr Lincoln, von dem ich dir schon in Winzheim erzählte. Wir sind auf Reisen — ist es nicht ein reizender Zufall, daß wir uns so wiedertreffen? Sie müssen sehr glücklich sein, Herr Lincoln?"

Hellas Augen hatten einen irisierenden Glanz.

„Oh — sagen wir: zufrieden, Gnädigste."

Er lächelte und sah einen Augenblick versunken in dieses irisierende Leuchten. Sein bräunliches, bronzenes Gesicht wurde um einen Ton dunkler.

Hella bemerkte es und war entzückt davon.

„Herr Lincoln — kann man nicht einmal den Zirkus, die Ställe, und was so zu diesem Paradies gehört, am Tage besichtigen? Es wird mich brennend interessieren —"

Ein knappes Zögern. Dann:

„Selbstverständlich. Der Zirkus Stosch ist ja nicht nur ein bloßes Vergnügungs-, sondern auch ein belehrendes Unternehmen. Vormittags können Sie sich alles ansehen —"

„Ausgezeichnet. Und Sie würden so gut sein, Herr Lincoln, uns zu führen? Morgen vielleicht? Paßt es Ihnen?"

„Gewiß. Wenn die Herrschaften sich gegen zehn Uhr einfinden und nach mir fragen wollen —"

„Ich danke Ihnen!"

Hella drückte ihm impulsiv die Hand. Und wieder war dieser flackernde Glanz in ihren Augen, der Lincoln ein wenig verwirrte.

„Also — auf Wiedersehen — morgen!"

„Auf Wiedersehen, meine Gnädigste."

Eine leichte Verbeugung — auch zu Winzheimer, der etwas steif daneben stand und kein Wort gesagt hatte, mit konventioneller Höflichkeit lüftete er etwas hochmütig den Hut und ging mit Hella weiter.

Lincoln sah ihnen nach, wie sie in eines der Autos stiegen.

Eine weiße Hand winkte noch einmal zurück.

Er zog die Unterlippe zwischen die Zähne.

Was war das nun? Zufall? Schicksal? Wiedergutmachung des Schicksals?

Langsam wanderte er durch die Wagen- und Zeltstadt seiner Behausung zu. —

„Merkwürdige Bekanntschaften, die du hast," sagte Kurt Winzheimer unterwegs zu Hella. „Wirklich, nicht gerade sehr schmeichelhaft —"

„Verrückt, was denn?"

„Ein Artist. Und gleich anzusprechen, als ob ihr die besten Freunde wäret! Du fällst manchmal stark aus der Rolle, mein Kind. Natürlich verzichte ich morgen auf diesen Besuch — und du auch."

„Ich denke gar nicht daran, Bruderherz. Natürlich gehe ich hin. Wenn du keine Lust hast — bitte! Deine Sache! Wie du willst! Ich glaube, du kennst mich soweit, daß ich mich nicht bevormunden lasse."

„Leider —"

„Also! Im übrigen ist dieser Lincoln der erste Mann, der mir imponiert."

Winzheimer lächelte spöttisch.

„So, so. Man entdeckt ja ganz neue Seiten an dir."

„Und weiterhin möchte ich dir noch sagen: Eine Revuetänzerin erscheint mir immerhin auch als eine Artistin, und es dürfte die Frage sein, ob eine Tamara Gulliver salonfähiger ist als beispielsweise ein Ralph Lincoln. Aber so was versteht ihr Herren der Schöpfung wohl nicht."

Wütend blickte Winzheimer zum Coupefenster hinaus.

Hella lächelte sanft. —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Personenkreis der alten Kämpfer erweitert

ndz. **Berlin**, 15. Dezember. Der Präsident der Reichsanstalt hat im Einvernehmen mit der Reichsleitung der NSDAP. und der Obersten SA.-Führung den Personenkreis für die Sonderaktion zu Gunsten der alten Kämpfer dahin erweitert, daß nunmehr sämtliche Parteimitglieder, deren Mitgliedskarten bis zum 30. Januar 1933 ausgestellt sind, zu der Sonderaktion zugelassen sind. Bisher war die Sonderaktion auf die Parteimitglieder bis zur Mitgliedsnummer 500 000 beschränkt. Die Sonderaktion für die alten Kämpfer besteht darin, daß sie eine bevorzugte Arbeitsvermittlung gegenüber anderen gleichgeeigneten Bewerbern erfahren, sofern es sich bei diesen nicht um Kriegsbeschädigte, Kriegsteilnehmer oder Kinderreiche handelt. Diese letztgenannten Gruppen sind den alten Kämpfern der Partei bei gleicher Eignung in der Behandlung gleichgestellt.

Brennendes Wachs fließt auf die Straße

dnb. **Newyork**, 15. Dezember. In einer Wachsfabrik in der Ortschaft Elmsford bei Newyork brach heute am frühen Morgen ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und brennendes Wachs goß sich aus Fabrik- und Lagerräume auf die Straße. Der feurige Strom verbreitete sich bald auf alle Straßen in der Umgegend der Fabrik und setzte ein Haus nach dem andern in Brand. Die Einwohner flüchteten angsterfüllt vor der glühenden und brennenden Masse und konnten sich nur mit großen Schwierigkeiten in Sicherheit bringen.

Der neue Stern in den Zwillingen

dnb. **Potsdam**, 15. Dezember. Der neue Stern in den Zwillingen konnte gestern erstmalig vom Potsdamer astrophysikalischen Observatorium aus beobachtet werden. Es wurde festgestellt, daß es sich zweifellos um einen neuen Stern handelt, der aber seine große Helligkeit bereits überschritten hat. Eine Reihe von Spektral-Aufnahmen konnte gemacht werden. Mit der Auswirkung der Beobachtungen ist das Observatorium z. Zt. noch beschäftigt.

Der Schloßhaushalt Sibyllenort wird aufgelöst

dnb. **Breslau**, 15. Dezember. Als der letzte sächsische König Friedrich August III. starb, wurde sein zweiter Sohn, Markgraf Friedrich Christian von Meißen, Besitzer des Schlosses von Sibyllenort bei Breslau. Der Besitzer des Schlosses machte es weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich. Nunmehr hat er aber, gemeinsam mit den anderen Erben beschlossen, den Haushalt aufzulösen, da die Verwaltungskosten für das riesige Schloß außerordentlich groß sind. Ende Januar soll in Sibyllenort eine Versteigerung stattfinden, für die ein Breslauer Auktionator bereits mit den Vorbereitungen begonnen hat. Ein Teil des Schloßinventars bleibt im Besitz der Erben. Die Ahnengalerie und einige wertvolle Schlachtengemälde wurden dem Dresdener Armeemuseum überwiesen. Die Jagdausbeute einer Sudanreise des letzten Königs erhält ein Leipziger Museum als Leihgabe. Verschiedene andere Dinge, darunter seltene Jagdtrophäen, kommen nach Schloß Moritzburg bei Dresden. Die Mehrzahl aller Gegenstände aber wird zum Januar versteigert. Ueber die Verwendung des Schlosses selbst ist noch keine Entscheidung gefallen.

Turfschwindel aufgedeckt

dnb. **Berlin**, 15. Dezember. Bei dem am letzten Sonntag in Mühlheim stattgefundenen Galopprennen ist ein Schwindelmanöver aufgedeckt worden. Bei dem A. Zimmermann-Rennen wurde eine Stute gestartet, von der festgestellt werden konnte, daß sie unter falschen Namen lief. Die Vorgeschichte spielte sich in Neuenhagen und Hoppegarten ab. Dort wurde vor einigen Wochen die fünfjährige Stute „Amön" gekauft. Beim Transport, wahrscheinlich beim Verladen auf dem Stettiner Bahnhof, wurde die Stute gegen die schon 20 diesjährige Rennen stets erfolglos gestartete Stute „Kameradin" vertauscht. „Amön" trat die Reise nach Mühlheim als „Kameradin" an. Bei dem Rennen am vergangenen Sonntag spielte sie aber auch diesmal keine Rolle und konnte nur den 4. Platz besetzen. Der geplante Schwindel war nicht von Erfolg begleitet. Die oberste Behörde für Vollblutzucht und -Rennen hatte von dem Tausch schon einige Tage vor dem Rennen Kenntnis erhalten und hat mit Absicht den Betrugsfall sich abwickeln lassen, um energisch gegen die Betrüger zum Nutzen des gesamten Rennsports und vor allem des wettenden Publikums einschreiten zu können. Gleichzeitig mit der Beschlagnahme wurde zu Gunsten des auf den 5. Platz angekommenen Pferdes gegen die auf den 4. Platz einlaufende „Kameradin" von Seiten der obersten Behörde Protest eingelegt. Die Untersuchung wird mit größter Energie betrieben. Es dürfte schon jetzt erwiesen sein, daß ein aktiv am Rennsport Beteiligter dabei seine Hand nicht im Spiele hat, sondern daß eine Clique von Außenseitern dies Schwindelmanöver ausgeführt hat.

Eine Ehefrau geht mit ihren beiden Kindern in den Tod

dnb. **Berlin**, 15. Dezember. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in der vergangenen Nacht in der Brunnenstraße ab. Dort wurde die 48jährige Ehefrau Rehm mit ihren 10- und 7jährigen Söhnen Willi und Walter in ihrer Wohnung durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr blieben ohne Erfolg. Als Grund werden zerrüttete Familienverhältnisse genannt.

Selbstmord eines 19jährigen

od. **Hambergen** (Kr. Osterholz). Der 19 Jahre alte Sattler K. hat sich nachts gegen 12.30 Uhr in einem Wäldchen bei Hambergen durch einen Schuß in den Mund getötet. Welche Gründe des jungen Menschen zu diesem unseligen Entschluß bestimmt haben, ist nicht bekannt.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 17. Dezember 1934.

* **Eine kleine Ausstellung** der von Kindern der Knabenschule für die N.S.V. gebastelten Spielsachen wurde gestern vormittag im Hitlerjugendheim eröffnet. Ein Knabenchor sang zunächst das Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige . . ." Es folgte ein von lebendigem Weihnachtsahnen erfüllter Vorspruch von Ernst von Wildenbruch. Dann nahm Rektor Voigt zu einer kurzen Ansprache das Wort. „Verschwunden ist die dunkle Nacht, zum Leben ist die Lieb' erwacht," diese Worte des Dichters könnten der Sinnspruch des neuen Deutschland selbst ein, das wäre auch die richtige Ueberschrift für das Winterhilfswerk. Ueberall öffnen sich Herzen und Hände, um den armen Volksgenossen zu helfen. Wir sind glücklich, durch diese kleine Sammlung von Spielsachen hierzu beitragen zu können, die restlos dem Winterhilfswerk zu Gute kommt. Wir wollen durch sie zum Ausdruck bringen, daß wir uns bewußt und freudig in die große Volksgemeinschaft des Dritten Reiches eingliedern wollen. Rektor Voigt dankte den Jungen für die schöne und saubere Arbeit, er dankte insbesondere auch den Lehrern Grahlfs und Förster für die Anregung und Durchführung des Werkes. Leider haben viele Schüler der dafür in Betracht kommenden Stufen noch nicht an diesen Bastelarbeiten teilnehmen können. Es ist zu hoffen, daß unsere Knabenschule einen planmäßigen Werkunterricht bekommt, genau wie es die Mädchen schon haben. Diese Einrichtung kann dazu dienen, die Brücke zwischen Kopf- und Handarbeit zu schlagen, wie es der Nationalsozialismus anstrebt. Dazu gehört außer den Lehrkräften und den Werkzeugen auch ein ausreichender Raum. So hoffen wir, daß auch einmal der Zeitpunkt kommt, wo die Turnhalle gebaut wird. Dann wird auch diese Frage gelöst werden können. Mögen die hergestellten Sachen Licht und Freude in die Herzen der Kinder bringen, die damit bedacht werden. — Lehrer Grahlfs gab sodann einige Erläuterungen für die Spielsachen und ihre Entstehung. Kollege Förster gab die Anregung, Spielzeuge für die Winterhilfe zu basteln. Die Arbeit wurde im Oktober begonnen. Hier kam es vor Allem auf Wertarbeit an. In den ersten Stunden ist manches Stück in den Ofen gewandert. Nach einigen Wochen aber hatten sich die Jungen an Sauberkeit und Exaktheit gewöhnt. Es wurde mit Freude gelaubsägt, gehobelt, geschmirgelt, gemalt. Zur Herstellung des Spielzeugs wurde das Holz von Margarine- und Zuckerkisten, Sperrholz und Deckel von Teekisten, sowie dickere Holzleisten benutzt. Es brauchte kein einziges Stück Holz gekauft zu werden, da wir von hiesigen Kaufleuten und Handwerkern in entgegenkommender Weise mit dem nötigen Material versehen wurden. Frl. Junker sorgte mit ihren Mädchen für die Ausstattung der Puppenstuben mit Betten und Decken. Für den Anfang ist gewiß zunächst eine bescheidene Schau zustande gekommen. Trotzdem ist die Freude nicht gering. Wer die Stunden des Bastelns mitgemacht hat, der weiß, wie sehr Schüler und Lehrer hier zusammenwachsen. In diesem Unterricht war keine strenge Disziplin erforderlich. Mit Lust und Liebe und Fröhlichkeit wurde gearbeitet und nach dem Takt froher gemeinsam gesungener Lieder. Unser bester Lohn ist, wenn wir den Kindern etwas Freude mit unseren Sachen bereiten. — Ortsgruppenleiter und Kreisamtswalter der N.S.V. Imping wies darauf hin, daß ein Weihnachten, wie wir es begehen, nur im deutschen Vaterlande möglich sei. Nirgends wird mit so viel Idealismus und Wärme das Weihnachtsfest vorbereitet und gefeiert. Er erzählte, was er selbst vor zehn Jahren für ein armseliges und trauriges Weihnachten erleben mußte, er erinnerte daran, wie im Deutschland das Verfalls auch das deutsche Weihnachtsfest zu verfallen drohte und wie dank Hitlers Kampf und Rettungstat, die neue Menschen formte, aus Weihnachten wieder ein wirkliches Fest der Liebe geworden ist, das auch die bisher ausgestoßenen Menschenkinder wieder eingliedert in die große Volksgemeinschaft, in den Kreis derer, die im Lichte dieses Festes stehen. Mit einem Dank an alle, die an den Bastelarbeiten mitgewirkt — im Bewußtsein der Freude, die sie anderen damit machen, könnten sie das Fest in rechter Weihnachtsstimmung feiern — schloß der Redner. — Darauf brachte Rektor Voigt ein dreifaches Siegheil auf den Führer aus. Die kleine Ausstellung war den ganzen Nachmittag das Ziel zahlreicher Besucher. Die Gegenstände machen alle einen sehr sauberen und netten Eindruck. Wir sehen Puppenstuben der verschiedensten Art, mit Tapeten oder Anstrich, Schlafzimmer mit je einem zweischläfigen Bett, Sesseln, Nachtische mit „marmorierter" Auflage, Eßzimmer mit Tisch und Anrichte. In jedem Stübchen hängt an einem richtigen Gardinenhalter eine saubere Gardine. Hübsch sind auch die bunten Wagen mit Inhalt. Von robusterer Machart die Ställe mit Pferden an der Heuraufe und daneben dem Stand für das Fuhrwerk. Die gleichfalls aus Holz gefägten Pferde tragen richtiges Lederzaumzeug. Ferner sehen wir die verschiedensten Figuren auf den Tischen verteilt: Häuser aller Art, Mühlen, Bäume, ein richtiges Dorf mit Kirche, alles aus Sperrholz, fest in Fühe verleimt, so daß die Sachen wohl einen Puff vertragen können. Alle Sachen sind sauber ausgesägt, geglättet, mit doppeltem Anstrich versehen von Farben, die auch auf glatten Flächen gut haften und schließlich lackiert. So hat man hübsche und solide Sachen zustande gebracht. Ein ebenso lustiges wie handfestes Spielzeug sind die Barren-Purzelmänner, sowie die massiven und mehrgliedrig beweglichen, sauber und exakt bemalten Hampelmänner, die schaukelnden Bären und Hasen. Ein runder Tisch ist eingerichtet zu einem wahren Tierparadies. Da spazieren in allen Größen und Farben Giraffen, Elefanten, Tiger, Kamel und Nashörner durcheinander, friedlicher als die Menschen auf den Galapagos-Inseln. Ein schöner Adventskranz auf buntfarbigem Gestell meist auf das nahe Weihnachtsfest. Die leuchtenden Augen der Jungen, die Mitverfertiger all dieser schönen Sachen sind, zeigten uns, wie mit dieser Bastelarbeit die Werk- und Schaffensfreude in unserer Jugend angeregt wird, der Sinn für Formen und Farben, für saubere und solide Arbeit, die die Grundlage und Vorbedingung für alles handwerkliche und später vielleicht auch künstlerische Schaffen ist. Wenn in unserer Jugend derart die Phantasie und die Freude an Werkarbeit geweckt wird, wird damit ein ödes Gelddenken, das jeder produktiven wertschaffenden Arbeit den billigen bequemen Profit vorsieht, zurückgedrängt werden, zum besten unserer Kultur und unseres völkischen Gedeihens. Auch das liegt im Aufgabenkreis der deutschen Jungen, wenn sie „der Zukunft Soldaten" sein wollen. Möge die Ausstellung in diesem Sinne als Ansporn dienen und Frucht bringen.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Ein Brief aus der Vogelkolonie Langeoog

Vogelsiedlung Langeoog
Starkasten bei Melkhörn,
kurz vor Weihnachten.

An Herrn Kapellmeister Starmatz

z. Zt. Kurhaus „Zugvogel"
am Nil in Aegypten.

Mein lieber Herr Starmatz!

Ihrem Wunsche nachkommend, will ich Ihnen heute über die von mir während Ihrer Konzertreise bezogene Wohnung Nachricht zukommen lassen. Leider bin ich nicht in der Lage, Ihnen den vollen Mietpreis zu bezahlen, da es an der Nordwand der Wohnung ganz abscheulich zieht. Hätte nicht die Tochter des hier in der Nähe wohnenden Bauern, der Sie während Ihres Hierseins des Morgens immer so schöne Ständchen gesungen haben — können Sie sich noch an die Eifersuchtsszenen Ihrer Gattin erinnern? — eine Ausbesserung der Wohnung vorgenommen, wäre mir und meiner treuen Gattin weiter nichts übriggeblieben, als — trotz Katzen und Hunde — in die hier stehende Scheune zu ziehen. Wahrscheinlich will Ihnen auch das schöne Menschenfräulein den Mietpreis bei Ihrer Heimkehr bezahlen. Zum Dank dafür bin ich jetzt dazu übergegangen und nehme ihr, die, wie Sie ja wissen, für uns ganz ungefährlich ist, das Futter aus der Hand.

Trotzdem der Winter noch immer nicht recht begonnen hat, ist meine und aller übrigen hier wohnenden Vogelarten wirtschaftliche Lage nicht gerade die günstigste — unsere Kleider sind schon arg zerschlissen, daß oft nicht einmal das Aufplustern mehr nützt — und man muß sich so recht und schlecht durch's Leben schlagen. Im Gegensatz zu unserm Hunger sind noch zu wenig Futterstellen vorhanden.

Doch, wie ich Ihnen schon schrieb, hat uns hier bei diesem Bauernhof das barmherzige Menschenfräulein noch keinen Tag vergessen. Alle Tage erzählt sie uns vom kommenden Frühling, trotzdem noch garnicht dran zu denken ist. Mir hat sie neulich ganz vertraulich erzählt — und ich schreibe es auch nur Ihnen —, daß sie zum bevorstehenden Fest lieben Besuch erwartet. Na, hoffentlich vergißt sie dann nicht, uns unser Futter zu streuen, was doch wirklich notwendiger ist, als irgend ein Besuch.

Indem ich Ihnen ein frohes, fettes Fest fern der Heimat und weiteren Erfolg auf Ihrer Konzertreise wünsche, verbleibe ich mit herzlichstem schilp, schilp

Ihr ergebener
Spatz.

Adventsfeier der NS. Frauenschaft.

(†) **Carolinensiel.** Deutscher Advent! Ihn feierte Mittwoch abend die NS. Frauenschaft im heimelig und gediegen geschmückten Wachtendorf'schen Saale. Groß war die Zahl der Frauen und Gäste, die Frau Lembke begrüßen konnte. Eine Adventsfeier hat nichts zu tun mit Aeußerlichkeiten, die an einen „Bunten Abend" erinnern, sondern muß gestimmt sein auf den einen Grundton der ewigen Gottesbotschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir" und auf die Frage: „Wie soll ich dich empfangen?". Im Licht der Kerzen sang die Mädelgruppe uns dies gleich am Anfang ins Herz hinein: „Es ist ein Ros' entsprungen". Diese frohe Adventskunde klang immer wieder in den gemeinsam gesungenen Liedern, in den Musikstücken, die uns Herr Kindling (Klavier) und Herr Groenewold (Violine) spielten, im Sprechchor, in den Liedern der Singgruppe und in den Gedichten, die mit Wärme vorgetragen wurden. In schlichten Worten legte Herr Pastor Tammen die Adventsfrohbotschaft (Matth. 21, 1—9) aus. „Siehe, dein König kommt zu dir" — diese Botschaft vom Kommen des Himmelskönigs bringt Leben in die Häuser, macht die Menschen zu glückseligen Kindern, macht sie reich und läßt Blumen der hellen Freude und Liebe blühen „mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht". Alle werden vor die Frage gestellt: „Wie soll ich dich empfangen?". Nur das Gebet aus kindlich vertrauendem Herzen „Laß es deine Wohnung sein" führt zu dem vertieften Erleben von Advent und Weihnacht. — Der ganze Abend atmete den Geist edler Gemeinschaft und Geselligkeit, und jeder war im Herzen beglückt über diese Adventsfeierstunde. Ta.

(:) **Hohe Anerkennung.** Vom Verwaltungsamt des Reichsbauernführers erhielt der Leiter der Ostfriesischen Frischei-Genossenschaft GmbH., Leer, Direktor Frei, ein Schreiben, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß der Ostfriesischen Frischei-Genossenschaft der erste Preis als beste Kennzeichnungsstelle im Bezirk der Landesbauernschaft Hannover für die gute Beschaffenheit der Handelsklasseneier zuerkannt worden ist. Der Preis besteht in einem Geldbetrage und in einer Ehrenurkunde.

Die Bauern eines Dorfes versagten

od. **Verden.** Die Gendarmerie unseres Kreises nahmen eine Nachkontrolle der Ergebnisse der Viehzählung vor. Dabei ermittelte ein Beamter der Gendarmerie, daß in einem Dorfe, wo dreizehn Besitzer für die Viehzählung in Frage kamen, 32 Tiere nicht angegeben waren, darunter Schweine im Gewichte von drei Zentnern. Die Angelegenheit wird zum Gegenstand eines Strafprozesses gemacht werden. Als der Gendarm zur Nachkontrolle schritt, versuchten die Besitzer der Kontrolle dadurch zu entgehen, daß sie die nicht angegebenen Tiere auf die Weide trieben. Die Vorkommnisse, die sich auch in anderen Dörfern wiederholen, sind sehr bedauerlich. Das dritte Reich versucht mit allen Mitteln, die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle sicherzustellen und erfüllt damit einen Wunsch der Bauern, der immer und immer wieder von ihnen ausgesprochen worden ist. Nur die Viehzählungen sind aber in der Lage, die Grundlagen für die Ernährung des Volkes aus deutscher Scholle zu schaffen. Versagen bei diesen Viehzählungen die Bauern, dann ist alles Bitten und alles Mühen vergebens. Es wird damit gedroht, daß alles Vieh, das bei einer Viehzählung verschwiegen wird, beschlagnahmt werden und wohltätigen Zwecken anheimfallen soll.

Bücherschau

M. Köppen-Bode: Leute vom Moorrand, Charakterbilder aus Ostfrieslands Moor und Heide, 2. erweiterte Auflage, 144 Seiten, Halbleinenband, Preis 2 Mk., Verlag Karl Meyer, Aurich. — Wer unser Ostfriesenvolk liebt oder es in seiner kernigen, erdgebundenen Art kennen lernen will, der lese dieses reife Werk der bekannten feinsinnigen Schriftstellerin, das nun in 2. um eine Reihe von Skizzen vermehrter Auflage vorliegt. Es ist ein Buch voll Sonne und herbem Ernst, voll heißer Liebe zur Scholle, mag sie auch karg und ärmlich sein, und voll gläubigem Vertrauen, daß harter und unermüdlicher Arbeit der Segen Gottes nicht versagt werden wird. Mit der feinen Beobachtungs- und Einfühlungsgabe, die nur dem Menschen eignet, der auf Heimatboden und mit dem Volk gewachsen und geworden ist, zeichnet die Verfasserin die Menschen mit all ihren Vorzügen, Eigenarten und Schwächen, in ihrer unverbildeten, wurzelechten Art, in ihrer harten Werktagsarbeit und in ihren stillen, besinnlichen Feierstunden. Bilder aus Geest und Moor und Heide tun sich auf, mit einem erstaunlichen Feingefühl für die natürliche Schönheit und Herbheit unserer ostfriesischen Landschaft gezeichnet, daß einem das Herz dabei warm wird und die Liebe zur Heimat heiß aufquillt. — Ueberall im deutschen Vaterlande wird heute von der Notwendigkeit gesprochen, Siedlung zu betreiben. Hier ist ein Buch, das die Verhältnisse in einer Landschaft schildert, die lange und reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Siedlung besitzt. Wer als Siedlungslustiger bodenverwachsene Menschen bei ihrer Arbeit in Heide und Oedland belauschen, von ihnen lernen und den Segen harten, unermüdlichen Schaffens erfahren will, der greife zu diesem Buch. Unser Ostfriesenvolk aber, dem in diesem Werk und in dem künstlerisch wertvollen, dem Inhalt fein angepaßten Bildschmuck von Anna List die Heimat in all ihrer Schönheit und Herbe erschlossen wird, wird das Buch dankbar entgegennehmen. Es sollte zu Weihnachten in keiner Familie auf dem Gabentisch fehlen.

Münchner Illustrierte Presse. Die Alarmsirenen heulen: Luftgefahr! Was ist zu tun? Vor allem: Ruhe bewahren! Und dann: Hinein in die Sammelschutzräume! Aber vorher alle Lichter aus! Man darf uns nicht entdecken. Einzelheiten über die Maßnahmen im Falle eines gemeldeten Fliegerangriffes finden Sie heute in der Münchner Illustrierten Presse. — Der Zeitungsleser aber wird sich freuen, wenn er die Leute, von denen er in seinen Tageszeitung liest, auch einmal sehen kann. Aus der Theater- und Filmwelt, aus Diplomatie und Politik erscheinen bekannte und unbekannte Persönlichkeiten und stellen sich vor. Von Ernst Udet lernen Sie Karrikaturen kennen. Sie sehen sich vielleicht selbst in einem Kursus der Deutschen Arbeitsfront wieder. Und sicher ist Ihnen bisher nicht bekannt gewesen, was für ein Wunderwerk der Natur so eine kleine Schneeflocke ist. Daß Sie mit Spannung auf die Fortsetzung des Romans „Kamerad in Kanada" warten und vor allem auf die erregenden Berichte aus der Verbrecherwelt der Heiratsschwindler, können wir uns denken. Novelle und Anekdote, Witz und Rätsel wollen zu Ihrer Unterhaltung beitragen. Und nun gehen Sie schnell und holen sich die neueste Nummer der „Münchner Illustrierten Presse".

Der Wetterbericht

Dienstag, 18. Dezember: Bei mäßigen um Süd drehenden Winden veränderliche Bewölkung, nach kalter Nacht früh diesig bis neblig, tags immer noch übernormale Temperaturen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Märchen und Jugendbühne.

Von Therese Paris.

Wenn wir zurückwandern in die Tage unserer Kindheit bis in die Anfänge unseres Bewußtseinvermögens, so finden wir uns in eine Welt versetzt, die sich ganz scharf von der Welt der Erwachsenen scheidet. Es ist die Märchenwelt, die im Unbewußten wurzelt, in die die Dinge der Wirklichkeit zwar hineinragen und hineingreifen, die aber von der geheimnisvollen Kraft der Phantasie erfaßt, gewandelt und eingeordnet werden in den Anschauungskreis des Kindes.

Aus solcher Kraft heraus wird ein mit Kiefernadeln zusammengesteckter Blätterkranz zur Krone, ein alter, zerschlissener Vorhang, mit dem sich das Kind behängt und den es als Schleppe nachschleift, zum würdevollen Königsmantel, wird ein alter Karren zur prächtigen Kutsche, eine Handvoll Kiesel zu Gold und Edelsteinen.

Diese Vorstellungswelt ist das Paradies des Kindes, aus dem es dann mit der fortschreitenden Entwicklung leider allzu früh vertrieben wird und in die es sich in seinen Spielen zurückflüchtet, die es weiter in den Erzählungen der Märchenbücher sucht und wiederfindet.

Kind und Märchen sind unlöslich miteinander verbunden, aus einem Naturgesetz heraus, das umso stärker in die Erscheinung tritt, je primitiver ein Volk an sich ist, je kindhafter sich die Gedankengänge des einzelnen Menschen erhalten haben.

Die innere Verbundenheit mit dem Märchen hält beim deutschen Kinde meist bis in das 13. und 14. Lebensjahr vor, sie lockert sich dann, und das Interesse wendet sich der Legende und Sage zu, die sich meist um geschichtliche Ereignisse der heimatlichen Vergangenheit rankt, um dann allmählich in der mehr oder weniger nüchternen Auffassung, die dem erwachsenen Menschen Beruf und Kampf ums Dasein vorschreibt, zu landen.

Aber auch im Erwachsenen bleibt ein Rest der märchenhaften Vorstellungswelt zurück; Aberglaube und Gespensterfurcht, alles geheimnisvolles Brauchtum zur Abwehr unsichtbarer und unfaßbarer Mächte sind der Beweis dafür. Und vor allen Dingen die nie schweigende Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, die sich so zu steigern vermag, daß sie bei einzelnen Menschen nach sichtbarem Ausdruck drängt.

Diese Menschen, die wir „Künstler" nennen, suchen durch Wort und Schrift, durch Pinsel und Farben und vor allen Dingen durch die Musik den Weg in die Nüchternheit des Alltags, um diesen zu durchbrechen, die Menschheit aus der ewigen Sorge um die materiellen Dinge herauszureißen, ihren Blick zu erweitern und zu erheben.

Aus solchem Drange heraus entstanden die Theater, jene Stätten, in denen alle Künste zusammenwirken, um einen Abglanz aus der Märchenwelt des Geistes, der Phantasie, des inneren Geschehens vorzuzaubern. Was die Erwachsenen hier erfreut, sie begeistert und erhebt, ist ja nicht Wirklichkeit, sondern genau wie in der Vorstellungswelt des Kindes, nur das Hereinragen äußeren Geschehens, das hier gewandelt, verdichtet und geläutert, der Weltanschauung des Zuschauers eingeordnet wird. Und in dem Maße, als dieses Scheingeschehen einen Widerhall in der Menschenbrust zu erwecken vermag, wächst die Freude am Theater, steht der Zuschauer gleich dem mitwirkenden Künstler nicht mehr außerhalb, sondern ist mitbeteiligt.

Unsere Jugend fordert für sich als dem Träger der Zukunft eine besondere, der Anschauung der Jugendlichen angepaßten Einstellung des Theaters. Und um dieser Forderung einigermaßen gerecht zu werden, wurde der Gedanke erwogen, wo möglich eine eigene Jugendbühne dem großen Theater anzugliedern, um einerseits die Jugend für das Theater zu erziehen, andererseits vom Theater aus erzieherisch auf die Jugend einzuwirken.

Die Jugendbühnen aber sollen nicht nach dem Grundsatze: „Die Bühne — hie Volk" aufgebaut werden, sondern in einer Wechselwirkung mit der Schule stehend, eine innige Zusammenarbeit mit den Erziehern herbeiführen, anregend und beispielgebend auch auf das Laienspiel einwirken, soweit es außerhalb dieser Bestrebungen steht. Wenn in der Jugendbühne etwas Ersprießliches geleistet werden soll, so muß natürlich eine straffe Linie gezogen werden, die als Richtschnur dient, ein systematischer Aufbau stattfinden, der ein Wachstum von unten nach oben gewährleistet.

Es soll nicht bloß der impulsiven Begeisterung, die unsere Tage erfüllen, Rechnung getragen werden, sondern vor allen Dingen in unermüdlicher Kleinarbeit die Stufen zum kulturellen Aufstieg vorbereiten. Kind und Jugend sind ja nur das Werdende, der reife Mensch aber ist das Gewordene und für das Volk der bestimmende Ausschlag. Begeisterung ist etwas Wundervolles, ständige Arbeit aber das Notwendige. Die erstere gleicht den Fackelzügen, die in gehobener Festesfreude durch die Straßen wogen, die stille Aufbauarbeit aber dem Herdfeuer, das uns wärmt.

Wo aber soll die Jugendbühne mit ihrer Aufbauarbeit beginnen? Aus den gegebenen Gesichtspunkten heraus möchte ich jenen Jugenderziehern beistimmen, die den Mythos: „Das deutsche Märchen- und Sagengebiet" als erste Stufe wissen möchten. Im deutschen Volksmärchen steckt neben köstlichem Humor auch ein gutes Stück Lebensweisheit, die vom Dichter bewußt herausgeholt werden müßte, damit sie unbewußt — das ist nicht lehrhaft, sondern aus der zwingenden Anschauung heraus — in die Seele der heranwachsenden Jugend Eingang findet. Wir brauchen ja nur hineinzugreifen in den großen Schatz unseres Volksgutes, um immer wieder Beziehungen zu der Gegenwart herauszufinden.

Neben dem Erziehungsmoment hat das Märchen noch den weiteren Vorteil, daß es für die Jugendbühne kein finanzielles Risiko ist, da es immer volle Häuser bringt. Auch unter den Erwachsenen gibt es sehr viele Menschen, die Freude an Märchenaufführungen haben. Und manchen Außenstehenden, die zum Theater die seelische Verbindung verloren haben, würde hier die Hand gereicht, sie wieder zurückzuführen oder neu zu erobern für das Stückchen Paradies, das jeder in seinem Busen trägt, und von dem das Theater der Abglanz ist und bleiben wird.

Trachtenkleidung.

„Die neue Trachtenkleidung soll keine Kopie einer vergangenen Zeit und keine Uniform sein." So stand als Motto zur Eröffnungsfeier der Ausstellung über „Neue arteigene Kultur durch Trachtenkleidung" am Saal des Dithmarscher Landesmuseums zu Meldorf. In der „Tracht" soll die individuelle Persönlichkeit hervorgehoben und gleichzeitig der Gemeinschaftssinn betont werden, indem Kulturwerte geschaffen werden, die im Wechsel äußeren Geschehens Rückhalt geben, die wahren Volkskräfte zu erhalten.

„Ein seiner selbst bewußtes Bauerntum huldigt nicht einer wesensfremden, modischen, sondern findet Ausdruck und Form in einer artgemäßeren Kleidung." Eine Tracht entwickelt sich aus sich selbst. Die Mode unterliegt dem Wechsel. Ein neuzeitliches Modell versucht die Linie des Körpers zu verändern; die Tracht erwirkt das Gegenteil. Die deutschen Frauen wollen aber nicht dem Vergangenen, den historischen Trachten nachahmen, sondern die Tracht soll dazu dienen, die persönliche Eigenart jeder Einzelnen zum Ausdruck zu bringen, wie es auch im nachstehenden Spruch zum Ausdruck kommt, „die neue Trachtenkleidung soll kräftiger in Farbe und größer in Form das Nordische lernen."

Gleichzeitig soll die Tracht dazu dienen, den Hausfleiß zu heben. Aus den verschiedenartigsten Handarbeiten der einzelnen Kreise entsteht die arteigene Kleidung, die Zeugnis ablegt für die Kultur des Menschen. Das Trachtenkleid soll zum Ehrenkleid der Frau werden, es soll nicht gleich machen, aber es soll die Brücke bilden zur Volksgemeinschaft. Wenn früher die Trachten-Beiderwandstoffe für die unbemittelte Frau fast unerschwinglich waren, so haben die Webereien sich heute den Zeitforderungen so angepaßt, daß jede deutsche Frau sich ein Trachtenkleid nähen kann. Ein solches Kleid hat auch eine viel längere Lebensdauer als die modischen Stoffarten und wird infolge dieser Haltbarkeit billiger als ein anderes Kleid.

Frieda Böhm.

Nachtgeheimnis.

Von Maria Kahle.

Wenn die ewigen Zeichen
Der Nacht den Himmel höher heben
Und Stimmen, Menschen, Häuser ins Dunkel weichen
Und Schweigen mich umfängt als ein hallender Klang,

Dann wird meine Seele Gesang
Und liegt weitoffen dem All hingegeben
Und atmet, stammelt, zerfallend im Ueberschwang

Einstürzender Allfluten, Liebe, Sehnsucht, Leid
Und lächelt innig, töricht Seligkeit,
Ist schwarzer Wald — ist Weite — ist schwebender Stern,

Ist mir so fern. — —

Das unmoralische Mädchen.

In Amerika verlangt die Filmzensur, daß ein Mädchen von unmoralischem Lebenswandel im Film wenigstens am Schluß bestraft wird, sonst kann der Film nicht vorgeführt werden. Um nun den englischen Geschichtsfilm von der Mätresse Karls des Zweiten, Nell Gwynn, zu zeigen, wird am Schluß eine Szene als Epilog gedreht. Diese zeigt, wie Nell nach dem Tode ihres Königs arm und verlassen stirbt.

Heiratsannoncen im Jahre 1695.

Die ältesten Heiratsannoncen erschienen am 19. Juli 1695 in der englischen „Collection for Improvement of Husbandry and Trade", „Sammelstelle für die Hebung von Ackerbau und Handel." Die beiden Anzeigen lauten: „Ein Gentleman, 30 Jahre alt, der sagt, daß er ein sehr bedeutendes Vermögen hat, möchte sich gern mit einer jungen Dame verheiraten, die ein Vermögen von ungefähr 3000 Pfd. hat und er will einen angemessenen Kontrakt darüber machen." Und die andere Anzeige: „Ein junger Mann, 25 Jahre alt, mit einem guten Geschäfte, und dessen Vater bereit ist, ihm tausend Pfund zu geben, möchte gern eine passende Ehe eingehen. Er ist von seinen Eltern sorgfältig erzogen worden und ist ein nüchterner Mann."

★

Praktisches für Küche und Haus.

Honigmilch ist ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Erkältung. Bei Halsschmerzen trinke man warme Milch, in der Honig aufgelöst ist (1 Tasse Milch — 1 Eßlöffel Honig). Sind die Schleimhäute der Nase angegriffen oder die Lippen gesprungen, wasche man mit Honigmilch (1 Tasse Milch — 1 Teelöffel Honig) und ziehe die Lösung auch in die Nase.

Kochen von roten Rüben. Rote Rüben soll man in heißem Wasser aufsetzen und sie dann eine Stunde kochen. Hierauf nimmt man sie heraus und läßt sie eine Weile in kaltem Wasser liegen. Dann sind sie fertig zum Zubereiten. Sie bleiben auf diese Weise sehr saftig und schön. Man muß sich aber hüten, sie vor dem Kochen zu verletzen, da sie dann die Farbe verlieren. Man kann rote Rüben auch trocken in eine Bratpfanne legen und im erhitzten Ofen „backen." Nachdem sie weich geworden sind, streift man die Haut ab.

Um Kochäpfel rasch und sparsam zu schälen, läßt man sie wenige Sekunden in siedendem Wasser aufwellen und tut sie danach sofort in kaltes Wasser. Sie lassen sich dann leicht abziehen und es geht nur wenig von den unter der Schale befindlichen Nährstoffen verloren.

Eine gute Backform stellt jeder größere Blumentopf dar, doch darf er nicht nach Erde riechen. Er wird ausgewaschen, getrocknet, dabei muß die Luft helfen, das Wasser aus den Poren zu ziehen, mit Papier ausgelegt und wie jede andere Kuchenform benutzt. Das Backwerk wird besonders zart und schön, weil Ton das beste Material zum Aufnehmen von Hefeteig ist.

Schmutzig gewordene Wachs-Puppenköpfe werden wieder sauber, wenn man sie mit Watte abreibt, die mit ein wenig Terpentinöl befeuchtet wurde. Da mit dem Schmutz zugleich aber auch die Farben weichen, trage man diese neu auf. Die Augenbrauen werden mit chinesischer schwarzer Tusche gezeichnet, — Lippen und Wangen wieder gefärbt, indem man etwas Karminfarbe mittels trockner Watte dort verreibt.

Ausbessern schadhafter Schuhsohlen. Die schadhaften Stellen bepinselt man dick mit Asphaltlack (in der Drogerie erhältlich) und drückt den Schuh in feinen weißen Sand. Man kann nach Belieben das Verfahren wiederholen. Auf diese Weise entsteht eine wasserundurchlässige, feste Schicht, die sich vorzüglich bewährt.

Ende der Welt — Anbruch des Gottesreiches.

. . . . Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Luk. 21, 27.

Je und dann bringen große geschichtliche Katastrophen die Menschen in Aufregung. Es entsteht ein Erdbeben und zerstört in wenigen Augenblicken, was durch Menschenkraft und -kunst in Jahrhunderten aufgebaut wurde. Es stellt sich dann heraus, wie zerbrechlich alles Menschenwerk ist. Oder ein irdisches Reich und eine bürgerliche Welt, das lange der Stolz seiner Träger war, bricht zusammen und in einer großen Umwälzung wird unter schwerem Ringen eine neue Welt aufgebaut.

Nun gibt es eine Umwälzung, gegenüber der alle Katastrophen, die wir sonst miterleben, eine Kleinigkeit sind. Bei jener letzten Katastrophe wird nicht nur ein kleiner Teil der Erde in Mitleidenschaft gezogen, nein, es wird die ganze Welt von ihr erfaßt, es werden dann Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne, die ganze Schöpfung, die so fest zu stehen scheint, wird dann in Aufruhr und Bewegung geraten. Der Herr Jesus hat diese Katastrophe im voraus geschaut, er hat gesagt, daß den Menschen auf Erden bange sein wird. Denn es wird nichts fest stehen bleiben.

Was dann an Sonne, Mond und Sternen zu sehen ist, wird erst ein Anfang sein. Es handelt sich hierbei noch um ein Geschehen in der natürlichen Welt; die endgültige Umwälzung wird erst später eintreten. „Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Dann wird ja diese irdische Welt vergehen und das ewige Gottesreich durch Jesus Christus wunderbar heraufgeführt werden.

Dieser Anbruch des Gottesreiches bedeutet das Gericht für alle Menschen. Denn dann wird alles zerbrechen, was einst unser Stolz war, dann werden wir alles verieren, worauf wir uns bis dahin verließen. Dann handelt es sich allein noch darum, ob wir vor unserm Herrn bestehen können.

Darum werden am schwersten die von dieser letzten Umwälzung betroffen, die mit ihrem Eintreten gar nicht gerechnet haben. Wir richten es uns hier auf Erden gerne recht häuslich ein; wir leben, als könnten wir hier immer bleiben. Aber dann wird uns der Tag des Herrn ganz unerwartet, wie ein Fallstrick überkommen. Wir sind ganz unvorbereitet, wir schliefen, hatten uns den irdischen Dingen hingegeben. Können wir aber so vor unsern Herrn hintreten?

Damit wir nun nicht schlafend erfunden werden, muß das Licht vom jüngsten Tag her in unser gegenwärtiges Dasein fallen. Wir müssen uns ständig bereit halten, vor unsern Herrn hinzutreten. Das entfremdet uns nicht unsern Gegenwartsaufgaben, wie manche vielleicht meinen. Nein, wir werden unsere Pflichten nun ganz ernst nehmen und von letzter Verantwortung getragen sein. Je fester wir glauben, daß der Herr kommt, desto freudiger werden wir dann auch schon jetzt seinen Willen zu erfüllen suchen.

So soll der Christ in der ständigen Erwartung des Kommens seines Herrn leben. Vielleicht fehlt in der Christenheit oft zu sehr dieses Warten auf den Herrn. Dann schläft sie, dann ist alles so tot und kalt. Wenn der Christ aber weiß, daß sein Herr kommt, dann steht er vom Schlafe auf, dann wird er zu neuem Leben erweckt, dann sieht er im Glauben das Gottesreich kommen.

Je mehr wir aber auf dieses Reich warten, desto mehr verliert auch das Gericht, das mit seinem Kommen verbunden ist, seine Schrecken. Ist es doch unser Heiland, der kommt. Wir wissen, daß wir mit unsern Verdiensten vor ihm nicht bestehen können, wir glauben aber auch, daß er uns seine Gnade schenkt. Das Himmelreich ist doch ein Geschenk, das nicht verdient werden kann. Wir warten auf dieses Reich. Dann leuchtet es durch jeden Zusammenbruch und jedem Gericht hindurch. Der jüngste Tag, der sonst ein Tag des Schreckens ist, wird nun zu einem frohen Tag, er wird zu einem lieben jüngsten Tag.

Wir danken es unserem Herrn und Heiland, daß er zu uns gekommen ist und daß er in unsere vergängliche Welt schon sein Reich gebracht hat. Wir wollen ihn bei uns aufnehmen und auf die Vollendung seines Reiches warten. Das ist auch die beste Vorbereitung in der gegenwärtigen Adventszeit.

Müder Glanz der Sonne! Blasses Himmelsblau! Von versunk'ner Wonne träumet still die Au. Goldenes Entfärben schleicht sich durch den Hain; auch Vergeh'n und Sterben deucht mir süß zu sein.

Gerok.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stillestehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt entfalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen,
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Zweischneidige Schonmanie.

Es ist gewiß ein sehr schätzenswerter Zug der Hausfrau, wenn diese darauf bedacht ist, die Haushaltungsgegenstände und die einzelnen Möbel der Wohnungseinrichtung zu schonen, um diesen eine recht lange Lebensdauer zu geben und Neuanschaffungen möglichst zu sparen. Dieser Hang zum Schonen artet aber leider manchmal aus. Wohl jeder kennt in seinem Bekannten- oder Verwandtenkreis Hausfrauen, die zu Hause stets in abgetragenen Kleidern gehen, weil sie ihre besseren schonen, die, wenn die Familie unter sich ist, den Kaffee oder Tee in alten Porzellantassen reichen, damit nicht etwa eine der guten Porzellantassen in Scherben geht, die es im Familienkreis für überflüssig halten, die schon etwas beflickte Tischdecke durch eine neue zu ersetzen, weil die reine Decke einige Flecke bekommen könnte und wieder gewaschen werden müßte. Kurz, jene Hausfrauen halten für die eigene Familie gerade das Schlechteste für gut genug.

Am bedauernswertesten in einem solchen schonwütigen Haushalt sind die Kinder. Klein-Gerdi hat zwei Puppen, eine noch gut angezogene für den Sonntag und eine plumpe, häßliche für den Wochentag. Letztere aber mag Klein-Gerdi nicht sehen; das Spielen mit diesem Scheusal, wie das Kind diese Puppe insgeheim tituliert, macht ihr nicht die geringste Freude. Desto größer aber ist ihre Sehnsucht nach der schönen Wachspuppe mit den menschlich-kindlichen Zügen und dem hübschen Wuschelkopf. Diese Puppe aber ruht gut verwahrt im Schranke, und nur am Sonntagnachmittag darf das Kind unter Aufsicht der Mutter mit dieser Puppe spielen. Klein-Gerdi hätte bestimmt mehr Freude an dieser ihr sonst vorenthaltenen Puppe, wenn sie nicht ständige Ermahnungen der Mutter zu hören bekäme, die Puppe nicht fallen zu lassen und ihr ja nicht die Kleider zu beschmutzen oder auszuziehen. Das fortwährende Ermahnen und Schelten der Mutter nimmt dem Kinde oft jede Freude an diesem Vergnügen, worauf es sich die ganze Woche freut.

Und wie begehrlich hängen die Blicke des Kindes zuweilen an dem bunten Bilderbuch, das mit seinem bunten Rücken aus Vaters Bücherschrank verführerisch lockt. Aber allein ansehen darf sich das Kind das Buch nicht. Und in Gegenwart der Mutter kann sich das Kind nicht so in die Welt der Bilder hineinleben, wie sonst mit seiner natürlichen Phantasie. Auch hier entgeht dem Kinde durch die Schonmanie der Mutter ein Vergnügen, dem es sich mit ganzer Innerlichkeit hingeben möchte und könnte.

Die übersteigerte Sucht zu schonen erspart dem Manne zwar manche Neuanschaffung, aber eins ist darüber in Scherben gegangen: die wahre Häuslichkeit.

Hildegard Brünner.

Die Insel der Vergessenen

Eine moderne Robinsonade

Roman von Georg Barr. — Alleiniger Vertrieb durch: Feuilletonverlag H. D. Herzog, Berlin Halensee Eisenzahnstraße 62, Tel. Uhland 6363.

11)

„Warum sollte ich jemandem grollen?" erwiderte er ausweichend. „Ich wüßte wahrhaftig keinen Grund dafür."

„Sie haben auch keinen," entgegnete die Tänzerin, „aber Sie werden sich durch Ihre Abwesenheit einen schaffen. Abwesende sind, wie Sie wissen, immer im Unrecht. Jedenfalls kenne ich einen Menschen, dem Sie damit einen großen Gefallen erweisen. Ich brauche ihn nicht zu nennen, aber er wird die Gelegenheit bestens ausnutzen in mehr als einer Richtung. Seien Sie auf Ihrer Hut, mon cher, und erinnern Sie sich, daß ich Sie gewarnt habe."

10. Kapitel.

Ein neuer Machthaber.

Im Norden war es wieder Winter geworden, aber die Trigger-Insel prangte im sommerlichen Grün. Weitere neun Monate waren für die Schiffbrüchigen der „Doraine" vergangen, ohne ein Lebenszeichen aus der großen Welt zu bringen. Aber manches hatte sich inzwischen in ihrem Exil ereignet.

Zu dem Grab Betty Crusoes, der Witwe des Funkers, hatten sich einige weitere gesellt. Nur schlichte Holzkreuze bezeichneten sie bis auf eines, das ein kunstvoll gemeißelter Stein zierte. Darin war eingraviert: Kapitän William Trigger.

Es hatte zwei reichliche Ernten gegeben, und die Felder waren für eine dritte bestellt. Die Getreidespeicher waren wohlgefüllt mit den Früchten des Bodens, die Gärten grünten und blühten, im Warenhaus standen dicht aneinandergereiht Regale mit Obst, Gemüse, Honig und Konserven. Für diese hatte man mangels Blechdosen irdene Töpfe verwendet, die nach Modellen der Steinzeit angefertigt zu sein schienen. Die Mühle am Fluß arbeitete zehn Stunden am Tage, und aus der Schmiede kam ohne Unterlaß das fröhliche Kling-Klang der Hämmer.

Geregeltes Schaffen hatte eine Erleichterung der Arbeit gebracht, und die Kolonisten gewannen Zeit zu Vergnügungen und Sport. Zwei Fußball- und zwei Hockeymannschaften kämpften um die Meisterschaft der Insel. Es gab einen Sportplatz für Leichtathletik, die in allen Arten eifrig gepflegt wurde. Auf Tennis und Golf mußten die Anhänger dieser Spiele verzichten, da die dazu erforderlichen Geräte nicht beschafft werden konnten.

Aeußerlich war die Trigger-Insel eine Stätte des Friedens und Gedeihens — aber nur äußerlich. Im Innern waren einige wesentliche Veränderungen eingetreten. Mißgunst und Unzufriedenheit hatten den einstmaligen Gemeinsinn und die frühere Arbeitsfreude aus den Herzen vieler Kolonisten verdrängt. Man fand mit einem Male, daß die bisherigen Arbeiten verfehlt und überflüssig gewesen seien, daß man auf der „Doraine", die noch immer ruhig auf ihrem Felsenbett lag, hätte bleiben können und gleich mit dem Schiffbau beginnen müssen. Viele uneinbringliche Monate seien so unnütz vergeudet worden. Die Schiffbrüchigen hätten unterdessen, anstatt sich abmühen zu müssen, ein beschauliches Leben führen und die Arbeiten zu ihrer Befreiung den Mannschaften der „Doraine" überlassen können, die im Solde der Schiffseigner standen und deren Pflicht diese Arbeiten waren.

Die Quelle dieser Anschuldigungen, die sämtlich eine deutliche Spitze gegen Oswald hatten, blieb zuerst dunkel, wurde jedoch offenkundig, als ihre Auswirkungen immer mehr an Boden gewannen, und nach einer Weile konnte niemand mehr daran zweifeln, daß Baron Varenne und seine Anhänger, unter denen sich besonders Manuel Crust hervortat, die Triebkräfte der Bewegung waren. Sie behaupteten unter anderem ganz offen, daß es Oswald, der ja in der Welt draußen, nach der Art zu schließen, wie er auf die „Doraine" gekommen war, nichts zu verlieren hatte, gar nicht darum zu tun gewesen sei, von der Insel, auf die er sich anscheinend sehr wohl fühle, wegzukommen, und daß es ihm noch immer nicht darum zu tun sei, trotz seiner augenscheinlichen Bemühungen um den Schiffbau, die vermutlich nur dazu dienen sollten, die Arbeiten in die Länge zu ziehen, und bessere Leute davon abzuhalten.

Diese Ausstreuungen wurden zuerst von der Mehrzahl der Kolonisten abgelehnt, fanden jedoch später vielfach Glauben durch schwere Enttäuschungen, die sich am Motthafen einstellten.

Auf dem Gipfel des Flaggenberges war mit unendlicher Mühe und Geduld eine drahtlose Station errichtet worden, die eines Tages, begleitet von überschwenglichen Hoffnungen eingeweiht wurde, um danach Stunde für Stunde Botschaften in den Aether zu lassen, ohne je ein Echo zu finden. Die Reichweite sei zu gering und mit den vorhandenen Mitteln kaum zu erhöhen, erklärten die Wissenschaftler. Der ganze Lohn ihrer Arbeit war, daß gelegentlich einige Depeschen aufgefangen wurden, schwach und kaum vernehmlich, wie Manifestationen aus einer Geisterwelt. Die Begeisterung, die selbst diese Lebenszeichen von außen anfänglich erregt hatten, war schnell verrauscht und hatte einer dumpfen Resignation Platz gemacht.

Leutnant Platt, der die Radiostation leitete, arbeitete unverdrossen an ihrer Verbesserung weiter, aber die Aussichten waren, wie er selbst zugestehen mußte, sehr gering.

Ein zweiter, noch schwererer Schlag traf die Kolonie, als der schmucke kleine Schoner, der aus den Händen des Schiffszimmermanns der „Doraine" und einer Schar mehr oder minder sachkundiger Helfer erstanden war, eines Nachts aus unaufgeklärter Ursache in Flammen aufging. Obwohl zweifellos Unachtsamkeit vorlag, fanden Andeutungen über böswillige Zerstörung seitens gewisser Personen willige Ohren unter den schwergeprüften Kolonisten.

Niemand war unglücklicher über die verkohlten Trümmer des Schiffes als Oswald, dem diese Andeutungen galten, aber selbst der verdoppelte Eifer, mit dem er sich an die Kiellegung eines neuen, größeren Schiffes machte, konnte den einmal erweckten Argwohn nicht zerstreuen.

Die herrschende Unzufriedenheit fand offenen Ausdruck bei den Wahlen zu der Gemeindevertretung, die „verfassungsgemäß" alle Vierteljahr stattfanden. Mit jeder Wahl wurde die Mehrheit für die bisherige „Regierung" geringer, und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, daß an deren Stelle eines Tages die Gegenpartei in das Gemeindehaus einzog. Rechtsanwalt Malone brachte, wenn er die Siedlung am Motthafen besuchte, immer schlechtere Nachrichten mit.

„Unsere Sache steht schlecht," sagte er einmal kurz vor einem weiteren Wahltermin zu Oswald. „Weiß Gott, Fritz hatte Recht, als er sie warnte, aus unserer Kolonie einen Miniaturstaat zu machen. Warum haben Sie den Zustand nicht so gelassen, wie er war? Eine Zeitlang waren ja die Wahlen eine ganz nette Spielerei, sie haben die Leute geistig beschäftigt, aber jetzt sieht die Sache ernst aus. Diesmal werden wir kaum noch durchkommen."

Malone ging in dem kleinen Raum, der Oswalds Raum bildete, nervös auf und ab. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er dann fort:

„Was mich so bedenklich stimmt, ist, daß Varenne und Crust jetzt noch, nachdem Ihr Schiff beinahe fertig ist, nach der Macht streben. Das kann ich mir nur damit erklären, daß sie irgend etwas im Schilde führen. Sie müssen etwas tun, Oswald. Ich glaube, wenn Sie sich öfters drüben sehen ließen und in einer Versammlung zu den Leuten sprächen, könnte unsere Sache noch gerettet werden."

„Gesprochen wie ein Politiker, mein lieber Malone," erwiderte Oswald. „Was ist unsere Sache? Doch nur die Sache aller, und ich sehe nicht ein, warum sie gerettet zu werden braucht, weil wir nicht mehr an der Spitze stehen."

„Seien Sie nicht so sicher," wandte Malone ein. „Varenne und besonders Crust ist alles Mögliche zuzutrauen, wenn sie an die Macht kommen."

Oswald wandte seinem Besucher ein lächelndes Gesicht zu.

„An die Macht kommen werden sie nie," erwiderte er, „auch wenn sie gewählt werden sollten. Ich werde Ihnen etwas verraten, Mr. Malone. Als wir hierherkamen, haben wir fürsorglicherweise das ganze Waffenarsenal der „Doraine" mitgenommen. Es ruht in einem sicheren Versteck. Sollte der Herr Baron seine Macht mißbrauchen, so werden wir ihm einen Riegel vorschieben, selbst auf die Gefahr hin, Revolution machen zu müssen. Ich komme aus Südamerika und habe Erfahrungen in solchen Dingen. Sie begreifen jetzt wohl, warum ich den Dingen in der Kolonie mit Ruhe entgegensehe. Außerdem glaube ich nicht an Ihre Befürchtungen hinsichtlich der Wahl."

Hierin sollte er sich jedoch getäuscht haben. Die Wahlen brachten, wie Malone vorausgesehen hatte, Varenne und seiner Partei eine kleine Mehrheit. Triumphierend ergriff er mit seinen Trabanten Besitz von dem Gemeindehaus. Zwar war er klug genug, zunächst an dem Werk, wie er es vorfand, nicht zu rühren, aber daß er es mit seinen Machtbefugnissen ernst meinte, zeigte sich alsbald.

Einige Tage nach dem Amtsantritt der neuen „Regierung" erschien Manuel Crust im Motthafen mit einem Schreiben, das die stolze Unterschrift trug: Baron Varenne, Gouverneur der Trigger-Insel, und überreichte es Mott. Es lautete:

„Wie ich festgestellt habe, sind die Waffen in Ihr Lager übergeführt worden. Ich verlange deren sofortige Herausgabe.

Auch ersuche ich davon Kenntnis zu nehmen, daß der Schiffbau künftighin unter meiner Leitung steht und von meinen Organen überwacht werden wird."

Mott verfaßte nach kurzer Beratung mit Oswald ein Antwortschreiben, mit dem er Manuel Crust nach Hause schickte. Es hatte folgenden Inhalt:

„Die Waffen sind Teil des Inventars der „Doraine", das noch immer meiner alleinigen Verfügung untersteht. Sie verbleiben daher in meiner Obhut.

Das gleiche gilt von dem größtenteils mit Material der „Doraine" erbauten Schiff.

Für mich sind Sie lediglich ein Passagier des Dampfers, dessen Kommando ich nach Kapitän Triggers Tod führe, gleichgültig, welche Titel Sie sich beizulegen belieben, und ich mache darauf aufmerksam, daß ich andere Rechtsverhältnisse als jene, die auf der „Doraine" bestanden haben, insbesondere solche, die meine Kommandogewalt beeinträchtigen, nicht anerkenne."

Außerdem gab Mott dem Abgesandten Varennes noch eine mündliche Botschaft mit.

„Richten Sie Ihrem Herrn aus, er soll sich, wenn er mir gegenüber auftrumpfen will, hier gefälligst nicht sehen lassen. Das gilt auch für Sie selbst. Meine Leute haben ein eigenes Verfahren, ungebetene Gäste zu entfernen, und ich rate Ihnen, damit nicht Bekanntschaft zu machen. Adieu!"

„So, das wäre geschafft," bemerkte er sodann, befriedigt lächelnd, zu Oswald. „Ich glaube nicht, daß der gute Baron uns nochmals behelligen wird. Jedenfalls weiß er jetzt, was wir von ihm und seiner neuen Würde halten."

11. Kapitel.

Eine Verschwörung.

Eine Woche darauf glitt der neuerbaute Segler ins Wasser. Man hatte ihn auf Motts Vorschlag „Marion" getauft. Von dem Namen „Doraine II" an den die Kolonisten dachten, hatte der abergläubische Seemann abgesehen.

Er war größer als der erste, der den Flammen zum Opfer gefallen war. Nach Motts Berechnung mußte er ungefähr 6 Knoten in der Stunde laufen, und da das nächste bewohnte Land, der südliche Teil von Argentinien, wie Mott glaubte, ungefähr 600 bis 700 Seemeilen ablag, so würde das Schiff bei einigermaßen günstigem Wind in etwa fünf Tagen seine Reise beenden können.

Dieser kurzen Zeitdauer entsprechend war die Inneneinrichtung äußerst einfach. Sie bestand aus einer größeren Kajüte und einem Dutzend Schlafkabinen, die auf keinerlei Bequemlichkeit Anspruch machten. Der Schiffsrumpf selbst war mit großer Sorgfalt erbaut worden. Er konnte, einschließlich der Mannschaft, etwa vierzig bis fünfzig Personen beherbergen.

Als die „Marion" ihr Element aufsuchte, gab es nicht mehr viel darauf zu tun. Die Masten standen bereits und harrten nur noch der Takellage. Von der Morgendämmerung bis zum Sinken der Sonne waren kundige Hände daran tätig. Schließlich verblieb nur das Verproviantieren. Dieses war den letzten Tagen vor der Ausreise vorbehalten.

Die Fertigstellung des Schiffes und seine nahe bevorstehende Abreise drängte in der Kolonie alle anderen Interessen in den Hintergrund.

Varennes erste Tat war es gewesen, ein Gesetz einzubringen, wonach alle Ehen auf Antrag als geschieden gelten sollten, wenn vom Ehepartner dagegen innerhalb einer bestimmten Frist kein Widerspruch erhoben wurde, was angesichts des Umstandes, daß die meisten dieser Ehepartner Tausende von Meilen entfernt waren, kaum zu erwarten war. Manuel Crust, der viel weitergehende Pläne gehabt hatte, war der indirekte Urheber dieses Gesetzentwurfes, dessen Beratung jedoch auf Beschluß der Gemeindevertretung einstweilen vertagt wurde, aus dem einfachen Grunde, weil die Mehrzahl der Kolonisten auf das Problem, das er anschnitt, kein Gewicht mehr legten. Sie dachten nicht mehr an das Heute und waren mit ihren Gedanken bereits beim Morgen.

Dies zeigte sich auch in anderen Beziehungen in bedenklicher Weise. Der Arbeitseifer erlahmte, niemand kehrte sich mehr an die bestehenden Vorschriften, und die Kolonie war auf dem besten Wege, zu einem Zustand der Anarchie hinabzusinken. Einige Mitglieder der Gemeindevertretung bemühten sich zwar, dieser gefährlichen Entwicklung entgegenzutreten, fanden aber nur Verständnis bei den Farmern, die aus Anhänglichkeit an den Boden, den sie bebauten, weiter ihren Pflichten nachgingen. Das neue Oberhaupt der Gemeinde, Baron Varenne, legte diesen Dingen gegenüber eine souveräne Gleichgültigkeit an den Tag.

Kaum war die „Marion" vom Stapel gelassen, als in der Kolonie die Frage auftauchte, eine, die alle Gemüter bewegte, wer damit die Ausreise antreten würde. Daß Mr. Mott und zwei seiner Offiziere die Führung übernehmen würden, stand fest, aber es war bekannt, daß außer für etwa dreißig Bedienungsleute noch Raum für zehn bis zwölf Passagiere vorhanden war. Für jeden dieser freien Plätze stellten sich ein paar Dutzend Bewerber ein, die verzweifelt um den Vorrang kämpften.

Mr. Mott gedachte nach dem alten Grundsatz der Schiffahrt bei Rettung Schiffbrüchiger zu verfahren: Frauen und Kinder zuerst, und wollte das Los unter jenen entscheiden lassen, deren Ueberführung in die Heimat aus Gründen der Gesundheit und des Seelenzustandes am ehesten geboten schien, aber dem stellten die Kolonisten den Beschluß einer Volksabstimmung entgegen, in stürmischen Debatten erzielt, daß von jedem Passagier ein Fahrpreis von 5000 Dollar erhoben werden und die so erhaltenen Gelder unter den Zurückbleibenden verteilt werden sollten, sofern sie auf ihren Teil Anspruch machten.

Als dieser Beschluß Mott überbracht wurde, fällte er ein salomonisches Urteil.

„Jetzt nehme ich niemanden mit," erklärte er mit Entschiedenheit. „Reichtum hat bisher auf der Trigger-Insel nichts gegolten und soll bis zum letzten Augenblick nichts gelten. Es ist mir ohnedies lieber, keine Verantwortung für Passagiere übernehmen zu müssen. Entweder wir erreichen Land, dann werdet ihr alle bald abgeholt, oder wir gehen unter, und damit wäre keinem von euch gedient. Hier seid ihr sicherer aufgehoben, und auf ein — zwei Monate mehr oder weniger kommt es nicht an."

Viele der Eiligen sahen dies ein, bei anderen ging der Zank jedoch um so heftiger weiter. Baron Varenne war einer der zähesten Streiter für den Beschluß der Kolonisten.

„Ich kann wahrhaftig nicht verstehen, was es Ihnen ausmacht, ob Sie ein paar Passagiere mitnehmen oder nicht," sagte er zu Mott, als er diesen eine Woche vor der Abfahrt zu einer Unterredung aufsuchte. „Ich und einige andere sind bereit, mehr als 5000 Dollar für die Ueberfahrt zu bezahlen, die den Armen unter den Kolonisten sehr zugute kommen würden, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren."

Mott blieb jedoch fest und Varenne entfernte sich bald danach unverrichteter Dinge.

Mott sah ihm eine Weile nach, im Zweifel, ob Varenne sich mit dem erhaltenen Bescheid abgefunden hatte oder nicht. Er war geneigt, das erste anzunehmen, aber Oswald, mit dem er später darüber sprach, war anderer Meinung.

„Varenne ist ein echter Franzose," sagte er, „nicht zähe, wie wir Menschen der germanischen Rasse, aber störrisch. Wir wissen, wenn wir eine Sache als hoffnungslos aufgeben müssen, aber der Franzose verbeißt sich darein, und wenn er dabei zugrunde geht. Ich glaube, wir werden von Varenne bald wieder hören."

Schon der folgende Tag schien ihm hierin Recht geben zu wollen, denn der Bankier erschien abermals, diesmal in Begleitung Scheins und Nickelbys, aber er war wie umgewandelt, sein ganzes Wesen strahlte Liebenswürdigkeit und Versöhnung aus. Es war noch nicht Feierabend, aber er traf Mott und Oswald vor dessen Hütte sitzend in eifrigem Gespräch. Leutnant Platt war eine Stunde vorher von seiner einsamen Bergstation heruntergekommen und hatte die beiden anderen zu einer Unterredung gebeten. Der sonst so stille und phlegmatische Platt war aufgeregt und hatte offenbar Wichtiges mitzuteilen. Voll von einer großen Nachricht, kam er ohne Umschweife darauf zu sprechen.

„Ich glaube, wir haben es jetzt geschafft," sagte er. „Vorgestern sind wir mit der Verstärkung unseres Senders fertiggeworden, und er hat jetzt um mindestens 200 Seemeilen mehr Reichweite. Seither schicken wir Tag und Nacht SOS-Rufe aus, und heute mittag haben wir die erste Antwort bekommen, schwach und verstümmelt zwar, aber sie hat bestimmt uns gegolten."

„Was war die Antwort?" fragten Mott und Oswald wie in einem Atem.

„Der Sender sagte nur: Wer seid ihr und wo? Ich gab ihr den Namen „Doraine" und unsere Position so gut, wie wir sie kennen. Ob ich gehört wurde, weiß ich allerdings nicht, denn es kam kein Ruf mehr, aber das wird sich bald herausstellen. Wenn der Dampfer näherkommt, müssen wir bald eine bessere Verbindung mit ihm erhalten."

„Wie weit, glauben Sie, Mott, stimmt Ihre Positionsschätzung?" fragte Oswald eifrig.

„Schwer zu sagen," antwortete Mott, „aber mehr als fünfzig Meilen im Radius dürfte ich schwerlich irregegangen sein."

„Dann muß er uns finden können, wenn wir erst einmal richtige Verbindung haben," rief Platt. „Aber es wird eine Weile dauern." Danach warf er einen Blick zu dem Segler hinaus, auf dem fleißige Hände tätig waren, die Takellage anzubringen. Außenbords kletterten einige Leute mit Pinseln und Farbtöpfen herum. „Ich glaube, das Schiff wird die Insel nie verlassen," sagte er. „Unsere Hilfe wird oben vom Flaggenberg kommen."

Es waren prophetische Worte, aber ihren wahren Sinn ahnte Platt zu der Zeit nicht. Bevor er zu seiner Station zurückkehrte, erhielt er von Oswald noch einige Verhaltungsmaßregeln.

„Kein Wort von der Sache zu irgend jemandem," sagte er. „Wir wollen nicht falsche Hoffnungen erwecken. Es sind, glaube ich, noch etliche Raketen von der „Doraine" da, nehmen Sie sie mit hinauf, und wenn Sie sicher sind, daß das Schiff hierher unterwegs ist — unbedingt sicher, verstehen Sie, — so lassen Sie das ganze Feuerwerk auf einmal in die Luft gehen."

(Fortsetzung folgt)

Landesbibliothek Oldenburg